Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pri.Schweiz.Landes bibliothek Bern

2. Saffa-Sondernummer

30 Cts.

Zürich, 31. August 1928 | Erscheint jeden Freitag | 10. Jahrgang Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Talstraße 18.

Administration und Inseraten-Annahme: Orag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001

Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Ist die schweizerische Politik angesichts der Saffa verstummt? Fast könnte man es meinen, wenn man in diesen Tagen die Titel der Leitartikel unserer Zeitung liest: Frauenarbeit, Frauenwerk wird in allen Tonarten gepriesen, allein auch die große Huldigung, die man dem glänzend gelungenen Unternehmen, der Saffa, zollt, wird dazu benützt, politische Fähnchen auszuhängen. Unser verehrter Herr Bundespräsident hat in seiner formell schönen Eröffnungsrede damit den Anfang gemacht. Es klang wie ein politisches Zugeständnis, als er sagte: „Die Frau läßt in der Ausstellung die Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft durchblicken, und sie ermangelt nicht, uns auch leise daran zu erinnern, daß angesichts der intensiveren Anteilnahme am wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und wissenschaftlichen Leben ein weitgehendes Mitspracherecht der Frauen in öffentlichen Dingen ein Gebot der Gerechtigkeit sei, im allgemeinen Interesse liege und von der modernen Entwicklung ohne Zweifel verwirklicht werden müsse." Begreiflich ist es, daß dieser Passus der bundesrätlichen Rede bei den fortschrittlich gesinnten Frauen lebhaften Beifall auslöste. Aber was mit der einen Hand gegeben war, wurde mit der andern wieder genommen. Wie ein abkühlender Regenschauer wirkten die folgenden Worte: „Sie mögen es mir nicht verübeln, nach meinem Empfinden sollte die Frau im Interesse ihrer Würde und ihres hohen Berufes, davor bewahrt bleiben, herunter zu steigen in den rücksichtslosen wirtschaftlichen Kampf und in das Getöse politischen Streites, für das sie nicht geschaffen und bestimmt ist."

Nun ist aber gerade die Saffa, wo klappernde Maschinen, aufgetürmte Produkte, Arbeits- und Lohnstatistiken, Fürsorgeeinrichtungen aller Art von der Erwerbsarbeit der Frau und von manchen Mißständen reden, unter denen sie leidet, der greifbare Beweis dafür, daß ein großer Teil unserer Schweizerfrauen bereits in den „rücksichtslosen wirtschaftlichen Kampf hinabgestiegen" ist — ungewollt — durch die Verhältnisse gezwungen. Ist es dann nicht begreiflich, wenn fortschrittliche Frauen, die einen aus bitterer Lebenserfahrung, die andern aus Solidaritätsempfinden nach dem Mittel politischer Rechte verlangen, um diesen Wirtschaftskampf mildern zu helfen und die soziale Stellung der Frau zu verbessern?

Wie kaum ein anderer, weiß unser verehrter Herr Bundespräsident, daß die Wege des Wirtschaftslebens stark durch die Politik bestimmt werden und daß anderseits die wirtschaftlichen Verhältnisse die Politik beeinflussen. Glaubt er nicht auch, daß ein fortschrittliches Gesetz über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses vom Jahr 1920 vom Volke angenommen wäre, wenn die Frauen das Stimmrecht besessen hätten?

Die Wirklichkeit frägt nicht darnach, ob die Frau für den Wirtschaftskampf „geschaffen und bestimmt" sei. Sie stellt auch die Schwache mitten in diesen Kampf hinein. Gerecht und ritterlich wäre es, den Frauen die Waffe der politischen Rechte zu geben, deren sich das andere Geschlecht mit Erfolg bedient.

Ausland.

Der Weltkrieg hat manche Republiken geboren. Doch scheinen sie nicht alle lebensfähig zu sein. In Albanien gelang es, dem bisherigen Staatspräsidenten Achmed Zogu sich von der Nationalversammlung zum König proklamieren zu lassen. Doch Diktator oder König, damit ändert sich kaum etwas an den innen- und außenpolitischen Verhältnissen des Landes, das zu den unentwickelsten Gebieten des Balkans gehört. Italien hat seine Hand darüber geschlagen; der neue Monarch wird sich Mussolini dankbar erweisen müssen, weil dieser ihm auf den Tron verhalf.

Während sich in Paris die Regierungsmänner um den Kellog-Pakt scharen, Briand und Stresemann im stillen Winkel brennende Tagesprobleme besprechen, hat sich im Reichstagsgebäude in Berlin die Interparlamentarische Union zusammengefunden, das geistvolle Weltparlament, das zwar keine bindenden Beschlüsse fassen kann, weil seine Mitglieder keine Mandate besitzen, in dem aber Ideen der Humanität und des Völkerfriedens am reinsten zum Ausdruck gelangen. Es wird da eine Saat ausgestreut, die sich in der praktischen Arbeit der Parlamentarier in ihren Ländern auswirken muß. Frauen verschiedener Staaten bilden tätige Mitglieder der Union. Ihnen zu Ehren wurde im Hotel Adlon ein Empfang bereitet, bei dem Frau von Kardoff laut einer Meldung der Agentur Wolff eine Ansprache hielt, in der sie darauf hinwies, daß die göttliche Aufgabe der Frau, Glück in der Familie zu verbreiten, eng mit ihrer politischen Aufgabe zusammenhängt, denn nur durch glückliche Familien kann sich ein glücklicher und friedlicher Staat und eine starke Zusammengehörigkeit entwickeln. Es liegt im Interesse des Wohlergehens der Staaten, wenn auch die Frauen zum Schutze des Friedens sich eng zusammenschließen. Die Politik der Frau sei Erziehungswerk der Mutter im Hause, eine Erziehung, die in der Kinderstube anfängt und im Parlament endigt. Wir Frauen aller Länder, so schloß Frau von Kardoff, wollen nicht den Tod unserer Nationen durch den Krieg, sondern das Leben unserer Nationen durch den Frieden. J. M.

Wie ich die „Saffa" erlebte.

Ausstellung! — Das war vordem für mich ein Begriff wie so mancher andere, den man nicht erlebt — durchlebt und in allen Einzelheiten verwerkt hat —. Etwas Fröhliches schien es mir immer, ein bischen frisiert — zurechtgestutzt, damit es kurze Zeit glänze — flatternde Fahnenwimpel — Musik und Feuerwerk —. Und in diesem sich immer wiederholenden Rahmen die Idee, die wechselte je nach der Veranstaltung, die man aber als unbeteiligter Zuschauer doch nie so ganz zu erfassen vermochte, und von der man schließlich, bedrückt von allzuviel auf kleinem Raum zusammengedrängter Materie, meistens doch nur Einzelheiten mit nach Hause trug.

Und dann kam die Saffa und die große Kleinarbeit der Vorbereitung und des Aufbaues. Und je näher die Eröffnung rückt — desto dringender mein Wunsch: „Ach, wenn doch unsere Ausstellung den gewohnten Flitterzeug-Rahmen nicht bekäme!" Gewaltig müßte sie wirken, so ohne Beiwerk — nur ihr allumfassender Grundgedanke hinaufragend in schwindelnde Höhen: „Unsere — der Frauen — Befreiung vom Druck der Unselbständigkeit."

Aber, weil trotz aller Vorsicht der Rahmen doch da sein wird und wer weiß wieviele ablenken könnte vom Ursprung und der Grundidee, möchte ich versuchen, die Saffa hier zu zeichnen, so wie ich sie erlebt.

Da war zuallererst die schwere Frage: — Wird's helfen — nützen — wenn wir einen Ueberblick geben und selber Umschau halten über das, was wir Schweizerfrauen heute denken — wollen — leisten? Denn wer kann Führer — Wegweiser sein, der nicht jedes Weglein kennt und jeden Paß und jede Brücke — jeden Ausblick und Ruhepunkt? Und als bejahend die Antwort kam von Ost und West, von Nord und Süd, galt's die Fühler auszustrecken allüberall — nach Helferinnen, Sach- und Fachkundigen, solchen die raten konnten, welche Gebiete dargestellt werden müßten und wie, und nach andern, die den Gedanken weitertragen, begeistern konnten und damit das Fundament der Sympathie schufen, ohne das ein solches Werk nicht gedeihen kann. Freilich, viel Unverständnis ist uns auch begegnet und erschreckend viel träge Bequemlichkeit. „Wozu? — wir leben doch — warum wieder Neues stiften?" Wir wissen ja, die Schweizerfrau — sie geht nicht gern aus dem altgewohnten Geleise.

Aber schließlich machten doch die meisten mit und unterzogen sich mit Geduld der ungewohnten Arbeit der Werbung von Ausstellern. Die Zeit wird keine unserer Kantonalpräsidentinnen und Bezirksvertreterinnen vergessen! Das Geldsammeln war Kinderspiel gegen diesen täglichen Kampf wider 100 Einwände.

Und waren Wille und Wunsch zur Beteiligung da, so stand man vor dem steilen Berg der Darstellungsschwierigkeiten. Soviel abstraktes Material — wer fand die konkrete Darstellungsweise? Denn wir sind bekanntlich weder sehr ideenreich noch künstlerisch besonders begabt in der Schweiz.

Das aber ist vielleicht die große, die nachhaltigste Tat der „Saffa", daß sie uns gezwungen hat, einmal ganz etwas anderes zu tun als unsere altgewohnte Arbeit; nicht nur die Leiterinnen, nicht nur die Mitarbeiterinnen, sondern alle, alle, die irgendwie mit unserem Werk zusammenhingen. An was da alles gedacht werden mußte! Die Ausstellerinnen — wenigstens die vielen des Ausstellens ungewohnten — an Darstellungsmöglichkeiten, an Farbenprobleme, an Ausmaße und Propagandawirkung; die Mitarbeiterinnen in den Kantonen an Finanzquellen, an tausend Möglichkeiten der Reklame. Ihre Gewerblerinnen, ihre Industriellen mußten sie kennen lernen, um zu erfahren, wer für die Ausstellung in Betracht komme.

Und gar die Gruppen in Bern! Wieviele hatten je das Gebiet, dessen Darstellung ihnen nun da so plötzlich zufiel, so ganz überblickt? Wieviele hatten gebaut und eingeteilt, wußten etwas von Kojen, Bodenbelägen, Wandbespannungen? Und über allem der Gemeinschaftsgedanke: daß alles und jedes sich wieder unterordnen mußte der Idee, dem großen Ganzen. —

Ich sagte vorhin, der Grundgedanke der „Saffa" sei die Befreiung der Frau vom Druck der Unselbständigkeit. Man möge mich nicht mißverstehen. Nicht die Unselbständigkeit unserer äußern Stellung im Leben meine ich, als vor allem unsere innere! Wer sagt heute noch: das kann ich nicht!, der zwei Jahre lang alle Tage neue Probleme, neue Schwierigkeiten zu bewältigen hatte? Und wer zweifelt an der Kraft etwas durchzuführen, der an sich selbst erlebt hat, daß Arbeit und Anstrengung nicht Kraft absorbieren, sondern Kraft bringen? „Ich war seit Jahren nie in besserer Gemütsverfassung als jetzt, trotz der gewaltigen Anstrengung der letzten Zeiten. Vielleicht ist's, weil ich zum ersten Mal das Resultat meiner Arbeit konkret vor mir erstehen sehe —" das bekannte eine unserer Mitarbeiterinnen, die sonst nicht als ruhmselig gilt. Sie ist in einer großen Verwaltung tätig und ihre Gedanken

Frl. Anna Martin
Generalkommissärin der „Saffa".

und ihre Arbeit — sie landen in der Regel irgendwo in einer Schublade.

Ach ja, der alte Böljche! Ich habe sein prächtiges Forscherwort schon öfters benutzt und tu's halt auch hier wieder: das Wort von dem Plus an Kraft, das wir Frauen hätten, wenn wir nur die Idee des Minus los werden könnten, mit der man uns jahrhundertelang gehindert hat in unserer Entwicklung. Ich glaube — hoffe — die „Saffa" bringt's zustande. Kein Renommierplus — bewahre! Kein Wir — und Wir — und wieder Wir! Sondern daß eine ruhige, verläßliche Sicherheit der viel verbreiteten Frauen-Aengstlichkeit Platz mache. Eine Sicherheit, die schon Erfahrung hinter sich hat, die weiß was not tut und die vor allem auch ganz außerhalb der eigenen Sphäre liegendes zu verstehen weiß.

Liebe Leserinnen vom Frauenblatt! Wenn Ihr nun nach Bern kommt und die Fülle der Eindrücke droht Euch zu überwältigen, vergeßt das Eine — Allerwichtigste nicht: Die „Saffa" ist wohl Resultat, aber kein Endziel, sondern Wachstum. Und die flatternden Fahnenwimpel keine bloße Aufmachung — kein Flitterzeug, sondern der Ausdruck unserer tiefen Freude darüber, daß wir am Werke wachsen durften! Anna Martin.

Feuilleton.

Koberlis Hund.

Von Ruth Waldstetter.

Im Bernbiet lebte noch vor wenigen Jahren ein Pfarrer, der zwar ein wohlgesinnter Menschenfreund, aber ein noch größerer Hundeliebhaber war. Aus dem Hundehaus im Pfarrgarten streckte ein schwarzer Schäferhund die wohlbewehrte Schnauze und im Hause tollte ein schlanker Fox oder ein kugeliger Spitz mit den Kindern herum. Das eine oder andere Jahr hatte der Herr Pfarrer sogar einen kleinen Versuch von Hundezucht gewagt, und wenn es nicht allzuschlimm war mit dem Kläffen der vierbeinigen Jugend, so verzichten die Gemeindeglieder ihrem Seelsorger diese Extravaganz, da er nicht nur die Reinigung zu der stummen Kreatur, sondern auch ein warmes Herz für seine menschlichen Schutzbefohlenen hatte und keinen Weg scheute, um einen Kranken zu besuchen und einen Sterbenden zu trösten. Es war den Dörflern auch nach und nach ein gewohnter und traulicher Anblick geworden, die lange Gestalt ihres Pfarrers, umspielt von dem unvermeidlichen Bruno oder Nero, Fox oder Spitz, die Berglehnen erklimmen oder herabsteigen zu sehen, an denen die zerstreuten Höfe des Kirchspiels lagen. Einmal wäre es der Gemeinde allerdings fast zu toll geworden mit des Pfarrers Liebhaberei; aber der Fehltritt wiederholte sich nicht, und hinterher belustigte es die Bauern, ihren Seelsorger mit der lächerlichen Geschichte versteckterweise fözzeln zu können. Das war damals, als der Pfarrer eine Hundesendung erwartete, ein Prachtsexemplar von einem Neufundländer, auf den er sich wochenlang gefreut hatte und dessen Ankunft ihm ausgerechnet am Sonntagmorgen, eine Stunde vor der Predigt, angesagt wurde. Da meinte der Pfarrer, er müsse den Hund noch vor dem Kirchgang am Bahnhof holen; aber bis das Tier aus seinem Reisekäfig befreit und an die Leine gezwungen war, nahte die Stunde des Gottesdienstes und eben als unter Glockenläuten die Dörfler mit dem Gesangbuch in der Hand den Kirchenhügel hinanstiegen, konnte man den Pfarrer auf der Landstraße vom Bahnhof daherlaufen sehen mit fliegenden Gehrockschößen, hin- und hergezerrt von einem mächtigen, aufgeregten Hundetier, das laut genug bellte, um im weiten Umkreis der sonntäglich stillen Landschaft jeden Blick auf sich zu ziehen. Der Gottesdienst begann verspätet, der Pfarrer hatte einen roten Kopf und seine Frau im Kirchstuhl hob den Blick nicht vom Boden. Im Pfarrhaus mag die Begebenheit wohl noch ein kleines Nachspiel gehabt haben, denn die Pfarrerin war aus guten Gründen den Lieblingen des Hausherrn nicht immer hold. Und in der Hundefrage fielen zwischen dem gütigen Paar dann und wann ein paar Worte des Mißverständnisse.

In irgend einem Winter geschah es doch einmal, daß der Pfarrer keinen Hund hatte. Er entschädigte sich dafür, indem er mit den Vierbeinern der Umgebung, die er alle mit Namen kannte, Freundschaft schloß, die alten beklopfte und ihnen zuredete, den jungen aber Steine zum Spielen über die Straße warf. In der weit zerstreuten Gemeinde gab es kaum einen Dackel, Dürrenbächler oder Jagdhund, der dem Pfarrer, wenn er vorbeiging, nicht freundschaftlich zuwedelte.

Die Bekanntschaft mit „Koberlis Hund" machte der Pfarrer an einem trüben Dezemberabend, als Schneewolken den Himmel verhängten und die Landstraße einsam unter dem scharfen Winterwind lag. Er war zu einer kranken Alten im nächsten Dorf, jenseits des Längiwaldes, gerufen worden, zum Holzliesi, das die Kinder „alte Hexe" nannten. Gleich nach der Nachmittags-Unterweisung hatte er sich die doppelsohligen Stiefel angezogen und die Pelzmütze aufgesetzt und eben wollte er seine Frau heißen, ihm noch ein Stück magern Schinken fürs Holzliesi vom Boden zu holen, da stand sie mit einem merkwürdigen, zaghaften Ausdruck vor ihm und sagte: „Willst du wirklich nach Unterdorf? Bei dem Wetter? Es ist kein Mensch unterwegs." — „Eh, dem Wetter werde ich wohl noch aufkommen," sagte der Pfarrer und rückte mit einer kräftigen Bewegung den schweren Wintermantel über die Schulter. „Das wäre schön, wenn die Unterdörfler bei schlechtem Wetter keinen Pfarrer hätten!" — „Das Liesi wird wenig verstehen von dem, was du ihm zu sagen hast," wagte sich die Frau noch einmal heraus. Und sie verdeckte jetzt die Türklinke mit ihrem Rücken. „Aber Frau Pfarrer!" sagte ihr Mann. „Was ist denn heute mit dir?" Er sah ihr ins Gesicht, und da hatte sie wahrhaftig nasse Augen. „Nur heute nicht, ich bitte dich, ich habe dich nie abgehalten; aber heute — ich versteh es selber nicht. Ich habe Angst." Es war heraus. Sie sahen sich einen Moment lang in die Augen. Im Blick des Pfarrers veränderte sich etwas. Dann schüttelte er langsam ein klein wenig den Kopf, ohne ihren Blick zu lassen. „Und ohne Hund!" murmelten ihre Lippen noch. Der Pfarrer tastete nach der Türklinke; sie gab sie frei. „Adieu", sagte er frisch und kräftig und drückte ihr, schon auf der Schwelle, mit der Linken die Hand.

Der Abend wurde der Pfarrerin lang. Als die Kinder über ihren Schulaufgaben in der Eßstube saßen, flüchtete sie ins Studierzimmer. Sie mußte allein sein, mußte beten können, wenn die Erinne-

Die soziale Arbeit der Frau auf der Saffa.

Von Hanny Waeber, Präsidentin der Gruppe „Soziale Arbeit".

An der großen Schau über die Arbeit der Schweizerfrau durfte aus guten Gründen auch das weitverzweigte Gebiet der sozialen Arbeit nicht fehlen. In zwei Abteilungen: Frauenbestrebungen und Fürsorgetätigkeit wird in dieser Gruppe dem Ausstellungsbesucher vorgeführt, was die Frau leistet und erstrebt zu ihrer Besserstellung und wie sie helfend eintritt für die Schwachen und Gefährdeten im Volke, sei es in eigenen selbständigen Organisationen oder in gemeinsamer Arbeit mit dem Manne.

Bei dieser Arbeit wurde die Frau heraus geführt aus dem Rahmen der engen Häuslichkeit, und bereichert und geweitet durch die Erfahrungen im Verkehr mit der leidenden Menschheit erschaute sie die großen Zusammengänge von Ursache und Wirkung. Suchte man früher in der sozialen Arbeit vor allem die Wirkungen zu bekämpfen, so sieht man je länger je mehr ein, daß ein wirksamer Kampf nur geführt werden kann, wenn den Ursachen nachgegangen wird. Sobald man sich aber mit den Ursachen befaßt, betritt man den Weg der Prophylaxe. Diesen neuen Gedanken in der Fürsorgetätigkeit haben auch die Frauen mit Begeisterung aufgenommen und es war das Bestreben der Gruppenleitung, die Aussteller zu veranlassen, der Darstellung ihrer Vorsorgearbeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vorsorge ist besser als Fürsorge; diesem Spruch begegnet der Besucher auf dem Gang durch die Ausstellung und er wird die Wahrheit dieses Wortes aus den meisten Ausstellungen herauslesen.

Damit aber der Nutzen einer systematischen prophylaktischen Arbeit, der sich oft erst nach Jahren bemerkbar macht, immer besser verstanden und diese Art der Fürsorge unterstützt werde, ist eine gründliche Aufklärungsarbeit nötig. Viele Aussteller haben nun gerade die Saffa benützt, um eine große Aufklärungsarbeit zu leisten und dadurch den Weg zu weisen für kommende dringliche Aufgaben in der Fürsorgetätigkeit. Die Ausstellung dient daher nicht nur dazu, dem Besucher zu zeigen, was die Frau auf sozialem Gebiet leistet. Damit könnte leicht der Eindruck erweckt werden, daß für jede Not und für jedes Gebrechen eine helfende Hand bereit sei. Vielmehr versuchte man einerseits Interesse zu wecken für die vielen verschiedenen Bestrebungen zum Wohle der Schwachen und zu zeigen, wie die Frau die soziale Arbeit auffaßt und ausübt.

In unsern verwickelten Verhältnissen genügt das gute Herz allein nicht mehr für eine fruchtbringende Fürsorgetätigkeit und es ist notwendig, sich gewisse Kenntnisse anzueignen. Die drei sozialen Frauenschulen zeigen in ihren Ausstellungen, in welcher Weise sie der Sozialarbeiterin mannigfache Kenntnisse vermitteln, damit sie sich auf den verschiedensten Gebieten erfolgreich betätigen könne. Ein interessantes Berufsbild gibt Aufschluß über Erfordernisse, Ausbildung und spätere Berufsmöglichkeiten.

Eine statistische Darstellung einer Erhebung der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft bietet einen allgemeinen Ueberblick über die Tätigkeit der Schweizerfrau auf sozialem Gebiet. Durch eine große Umfrage wurde versucht, den Umfang und die Art der sozialen Frauenarbeit zu erfassen. Wenn es auch nicht möglich war, ein absolut lückenloses Bild zu bringen, so bietet doch das Resultat dieser sehr großen Arbeit, welches in einer Broschüre zusammengefaßt und in einer Darstellung in bunten Quadern veranschaulicht wurde, eine sehr interessante Uebersicht. Die nachfolgende Ausstellung ist recht eigentlich die Illustration zu den bunten Quadern in dem Eingangsraum.

Die vielen gemeinnützigen Frauenorganisationen beweisen, daß es wohl kein Gebiet gibt in der sozialen Fürsorge, welches die Frau nicht beschäftigt hat. Die verschiedenen Ausstellungen zeigen, wie die Frau Stellung nimmt zu volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, wie sie sich um die Berufsbildung interessiert und ohne die reine Fürsorgetätigkeit aufzugeben doch bewußt darnach strebt, das Uebel an der Wurzel zu packen. Die katholischen Frauenorganisationen im Verein mit den Klöstern führen ihre große caritative Tätigkeit, die sich auf konfessioneller Grundlage aufbaut, vor.

Die Organisationen, die sich den Kampf gegen den Alkohol zur Aufgabe gestellt haben, bilden eine besondere Gruppe. Sie zeigen, wie sich ihre Grundsätze im täglichen Leben auswirken, wie der Erziehung der Jugend zu abstinenter Lebensweise große Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie sie das Problem der alkoholfreien Obstverwertung und der Wirtschaftsreform zu lösen suchen. Auch die Wirkungen des Alkoholismus für die Frauenwelt werden im besonderen dargestellt.

Daß die Schweizerfrau auch den Nöten des Krieges nicht gleichgültig gegenübergestanden ist, veranschaulicht eine andere Gruppe. Im allgemeinen wurde jedoch darauf verzichtet, die großen Hilfsorganisationen dieser vergangenen trüben Epoche zu zeigen, insbesondere diejenigen für die kriegführenden Staaten wurden aus einem gewissen Taktgefühl heraus absichtlich weggelassen. Doch wäre es eine Lücke gewesen, wenn die Frauenarbeit für unsere Schweizersoldaten übergangen worden wäre, umsomehr, als die segensreiche Institution der Soldatenstuben heute in kleinerem Umfange weiter existiert. Besonders interessant ist die Darstellung wie diese Fürsorgearbeit der Kriegszeit umgewandelt wurde und jetzt in einer ausgedehnten industriellen Wohlfahrtspflege die gemachten Erfahrungen verwertet.

Einen großen Raum nehmen die Ausstellungen über Einzelgebiete der praktischen Fürsorgearbeit ein. In dieser Gruppe sehen wir, wie für die Jugend in Krippen und Horten, im Pflegekinderwesen und der Amtsvormundschaft, in der Schülerfürsorge, in der Berufsberatung und Schulentlassenenfürsorge gearbeitet wird. Die Hilfe für die Familie, insbesondere für die Hausmutter, kommt zu Worte in den Ausstellungen des Heimpflege, der Ferienhilfe für Frauen, der Hilfsvereine für Arme und Kranke und der Sozialsekretariate. Die Städte Bern und Lausanne, sowie das kantonale Jugendamt Zürich zeigen, wie die Frauen in der behördlichen Fürsorgetätigkeit mitarbeiten. Daneben macht uns eine kleine Ausstellungsgruppe mit der strafentlassenen und der polizeilichen Fürsorge bekannt. Es bleibt noch das große Gebiet der Anormalenfürsorge zu erwähnen. Die Epileptiker, die Krüppel, die Taubstummen und Schwerhörigen, die Blinden, die Schwachbegabten und die Schwererziehbaren, sie alle besitzen das Interesse der Frau.

Die beiden großen Stiftungen Pro Senectute und Pro Juventute weisen auf die Mitarbeit der Frau innerhalb ihrer Stiftungsarbeit hin. Gerade diese Ausstellungen zeigen, wie in der Fürsorgearbeit Mann und Frau in gegenseitiger, sich ergänzender Arbeit ein schönes Werk vollenden können.

Eine andere Unterabteilung umfaßt die Mitwirkung der Frau in der protestantischen Kirche. Man sieht die Frauenarbeit in der Kirche selbst durch Pfarr- und Gemeindehelferinnen im Pfarramt, in Sonntagsschulen und Jugendpflege dargestellt. Es schließen sich die kirchliche Liebestätigkeit und die Frauenmissionsarbeit an und eine knappe Uebersicht gibt Aufschluß über das kirchliche Frauenstimmrecht. Endlich wurden der Gruppe soziale Arbeit auch die weiblichen Jugendorganisationen angeschlossen, welche ihr ernstes Wollen und die Verfolgung ihrer besonderen Ziele und Aufgaben vorführen.

Weitere Fürsorgegebiete finden wir in andern Gruppen, z. B. die Säuglings- und Tuberkulosenfürsorge werden in Gruppe Gesundheits- und Krankenpflege gezeitigt, die Fabrikfürsorge und Heimarbeit auf sozialer Grundlage in Gruppe Industrie und Heimarbeit: die Fürsorge für die Hausangestellten in Gruppe Hauswirtschaft. Andererseits zeigen einige Aussteller besondere Gebiete ihrer Tätigkeit in andern entsprechenden Gruppen.

So entrollt sich ein sehr reichhaltiges und verschiedenartiges Bild über die Sozialarbeit der Frau. Bei allem Bemühen der Aussteller, ihre ideellen Bestrebungen so gut als möglich darzustellen, muß man sich doch bewußt bleiben, daß der Geist, das wertvollste in der sozialen Arbeit, weder durch Bilder und Sprüche, noch durch Statistik oder Arbeitsprodukte sich restlos darstellen läßt. Die Ausstellung kann daher keine absolute und vollständige Wiedergabe des Lebens sein. Wenn es ihr aber gelungen ist, Interesse und Verständnis für die sozialen Nöte zu wecken und mit den Hilfsmaßnahmen bekannt zu machen, hier und dort Anregungen zu bieten und neue Wege zu weisen, wenn sie sich Anerkennung und Achtung vor der Frauenarbeit gesichert hat, dann wird die Ausstellung über die soziale Arbeit, die mit großen Opfern von seiten der Aussteller zustande gekommen ist, nicht vergebens gewesen sein.

Unsere Frauenbestrebungen auf der Saffa.

Von Dr. Annie Leuch, Präsidentin der Untergruppe „Frauenbestrebungen".

Die Untergruppe „Frauenbestrebungen" an der Saffa schließt sich räumlich und inhaltlich an die soziale Arbeit im engern Sinne an. Ist die Fürsorgetätigkeit einerseits bestrebt, bestehende Schäden zu heilen und die Schwachen zur Selbsthilfe zu befähigen, so suchen anderseits die Frauenbestrebungen auf die Verhältnisse so einzuwirken und die Stellung der Frau so zu heben, daß sich in Zukunft viele Kräfte besser entfalten können, und daß manche Notlage am Entstehen gehindert wird.

Außerordentlich schwierig gestaltete sich in dieser Untergruppe für den Aussteller die Aufgabe, eine anschauliche Darstellung geistiger Bestrebungen zu geben, deren Auswirkungen einer späteren Zeit angehören und die zum Teil noch unerfüllt vor uns liegen.

In der ersten Abteilung „Die Frau und das öffentliche Leben" begegnen wir zuerst der Tätigkeit derjenigen Vereine, die durch Beeinflussung der Gesetzgebung, der öffentlichen Institutionen und der Erziehung günstigere Lebensbedingungen und besseren Schutz für Frauen, Kinder und Schwache zu sichern, anderseits den Einfluß und die Verantwortlichkeit der Frauen für das Volksganze in staatlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen zu wecken suchen.

Die Ausstellung der Frauenzentralen unserer deutsch- und welschschweizerischen Städte zeigten am besten, daß wirksame Förderung der Fraueninteressen auf jedem Gebiet eingreifen muß, fürsorgend, wirtschaftlich und politisch, so gut wie belehrend und unterhaltend.

Auch alte und neue Postulate der Frauenbewegung kommen in dieser Abteilung zum Ausdruck: so die Einführung der Fortbildungsschule mit hauswirtschaftlichem Unterricht, die weibliche obligatorische Dienstzeit, die Verbesserung der Kinozensur, die Jugendgerichtsbarkeit, die weibliche Polizei, die Familienzulagen, u. a. m. Die Ausstellungsgruppe der Selbsthilfe der Frau in Verpflegung und Wohnungsbau zeigt uns, daß die Frauen, vor allem die er-

---

rung an die vorige Angst über sie kam. Auch ging von dem Geist der Studierstube Beruhigung aus. Sie war fast erstaunt, als sie schon bald nach dem Abendgeläut an der Haustüre den Pfarrer seine Schuhe abklopfen hörte. Er kam herein, frisch und angeregt von dem Marsch in der Kälte. Vom Wetter war nicht mehr die Rede. Der Pfarrer gab Bescheid über das verwahrloste sterbenskranke Liesi, das nur in dumpfer Empfindung wie die stumme Kreatur den Trost einer gütigen Gegenwart empfing. „Aber auf dem Rückweg", schloß er, „ist mir doch etwas Seltsames begegnet: Hat denn der Hausierer Koberli neuestens einen Hund? Ich habe außer ihm keinen Menschen angetroffen. Nur im Rankwirtshaus vor dem Eingang zum Längiwald sehe ich den Koberli am hellen Fenster sitzen. Weit und breit ist sonst niemand, und Höfe sind ja im Längiwald auch keine. Kaum aber bin ich zwischen den Bäumen, da taucht ein großer schwarzer Hund auf, mindestens wie ein starker Neufundländer: ich hab so einen Kerl in der Gegend überhaupt noch nicht gesehen. Das Tier tappt um mich herum, bald näher, bald ferner, hört auf keinen Anruf und läuft doch merkwürdig anhänglich mit. Ich habe versucht, ihn wegzuscheuchen — er könnte doch dem Koberli entlaufen sein, — das Tier bleibt mir unentwegt auf den Fersen die ganzen zwanzig Minuten durch den Längiwald. Wie ich beim Längihof herauskomme, ist er plötzlich verschwunden. Muß mich doch erkundigen, ob der Reuthofer sich einen zweiten Wächter zugelegt hat; sein Dürrenbächler hat nämlich keinen Laut gegeben, wie ich mit dem Hund aus dem Wald kam." Die Pfarrerin ließ die Hundegeschichte, die im Lauf des Abends noch dann und wann auftauchte, mit nachgiebiger Aufmerksamkeit über sich ergehen. Sie war nur froh, daß ihr Mann ihr wieder gegenüber saß, und lie schalt sich im Stillen ihrer Aengstlichkeit wegen. Sie schenkte jener Zufälligkeit erst Beachtung, als am nächsten Morgen eine schlimme Nachricht das Dorf durchflog. Passanten hatten den Hausierer Koberli am vorigen Tag, kurz nach dem Abendläuten, im Längiwald ermordet gefunden. Da zuckte es der Pfarrerin durchs Gehirn, in ungeordneter Folge sprachen ihre Gedanken: „Und sein Hund und Beschützer war bei meinem Mann. Warum muß er auch alle rufen und locken? Aber er hat es ja gar nicht getan; er wollte ihn sogar wegscheuchen. Herrgott, und wenn mein Mann das Tier nicht bei sich gehabt hätte — —! Aber warum mußte er den Schutz haben und nicht der andere? Ja, meine Angst! Und dann in der Studierstube —!" Die Pfarrerin hatte keine Ruhe, bis sie Bescheid wußte über Koberlis Hund. Aber man sah sie nur erstaunt an; der Koberli hatte bis zuletzt nie einen Hund gehabt, und solch ein schwarzes Fabeltier kannte man überhaupt in der Gegend nicht. Die Pfarrerin hatte wohl auch schon etwas vom „Hunderappel" ihres Mannes abbekommen.

Der Mörder wurde noch am gleichen Tage gefaßt. Es war ein ausgebrochener Sträfling, ein dreiviertels Unzurechnungsfähiger, aus dessen wirren Reden nur soviel zu entnehmen war, daß er sich in den Längiwald begeben hatte, um den ersten Menschen niederzuknallen, der ihm vor den Revolver käme. Erst hätte er auf einen langen Kerl mit einer Pelzmütze losgewollt; aber der große Hund, den der mit sich hatte, brachte ihn davon ab. Nach kurzer Zeit kam dann der Hausierer. Da drückte er los.

Der Pfarrer und seine Frau gingen in diesen Tagen fast mit Scheu aneinander vorbei. Nur einmal hatte der Pfarrer gesagt: „Ja gelt, die Hunde!" Aber sie hatte ihn mit einem langen Blick angesehen, und seither schwieg sie beide über Koberlis Hund, den Längiwald und die Angst der Frau Pfarrer.

Bald ging der Pfarrer mit irgend einer Angelegenheit auf den Längihof. Dort tätschelte er auch seinen alten Freund, den Dürrenbächler, und dabei fragte er die Bäuerin: „Habt Ihr nicht noch einen anderen gehabt, einen Nero oder wie hieß er doch?" — „Wir nicht, Herr Pfarrer," sagte die Längihöferin, „der Flecki frißt gerade genug."

Er wunderte sich beim Nachhausekommen, daß seine Frau genau Bescheid wußte über den Hundebesitz des Längihofers. Aber das Thema wurde nur mit Vorsicht gestreift und er fragte nicht weiter. Doch bei sich selber dachte er, der ein moderner Mensch war: „Ich werde ja künftig keine starke Position haben dem kindlichen Wunder- und Aberglauben meiner Frau gegenüber." Und die Pfarrerin sagte zu sich: „Seine Hundemanie muß ich ihm ja nun lassen, wenn sogar sein Schutzengel die niedrige Gestalt seiner Freunde nicht verschmäht."

Von Büchern.

Simon Gfeller: **Steinige Wege.** Geschichten aus dem Bernbiet. Zweite Auflage. A. Francke A.-G., Verlag in Bern.

Treuer Heimatliebe entsprossen, stark durchfühlt und kraftvoll vorgetragen, mit festem Griff in die Lebensnot und den sommerlichen Erdsegen hellen Auges preisend, sind diese Erzählungen nicht nur ein treffliches Volksbuch, sondern ein einprägsames Dichterwerk im weiteren Sinne. Das Instrument seiner Meisterschaft, den Dialekt, gebraucht der Dichter hier noch nicht. Doch ist sein Stil begreiflich mit mundartlichen Elementen schon originell und humorvoll, oft drastisch durchsetzt. Er trägt den starken Duft der Weißdornhecke. Schweren Schritt und Seufzer hören diese steinigen Wege. Manches zornige oder spöttische Wort, weniger bösem Herzen, als müßigem Unverstand, tragischem Starrsinn und Irrtum entstammt! Denn Gfeller, nach dichterischer Gerechtigkeit, entschuldigt, während er anklagt. Ein Irrweg verliert sich in der ersten Erzählung aus sonnigen Auen in dürres Land. Vortrefflich ist dieser tragische Umstand motiviert. Ein kurzes Zaudern, verschuldet durch Rat und Abmahnung, die als Folge lebenslanger Not und Dürftigkeit nicht anders lauten konnten, bringt einen treuen Menschen, der den Schauplatz der Erzählung wie das verkörperte Volkslied jugendfroh betrat, in den Anschein der Untreue; er verliert das geliebte, arme und stolze Mädchen und verfällt nach der Heirat mit der ungeliebten begüterten Bauerntochter der ihm aufgedrungenen Habgier für immer. Daß anderseits Tapferkeit und Geduld die Härte dieser steinigen Wege bezwingen, daß die Blume der Resignation ihnen entsprießt, daß Friede und Versöhnung ihr Ziel bilden, ist bei diesem Dichteller der Tüchtigkeit und Treue selbstverständlich. Gfeller hat in die bäuerliche Welt seines Buches das Profil und Problem des Seelsorgers gezeichnet. Ein edler und tiefer Denker sieht sich in der Gunst seiner Gemeinde durch die glänzendere Beredsamkeit eines jungen Stellvertreters verdrängt. Nach schmerzlichen Zweifeln an sich und seinem Lebenswerk — in einer Reihe von Briefen sind seine Seelenleiden und die gedankenvollen Zusprüche der Freunde trefflich dargestellt — tritt er, überwindend und verzeihend, von seinem Amt zurück.

Dem Begriff „Frauenwille" gibt Gfeller in der so betitelten Erzählung die Steigerung ins Heroische. „In niedern Bauernstuben," sagt er, „trifft man zuweilen Frauen, die wie Säulen an die Oberdiele ragen und auf ihrem Nacken das ganze Haus tragen." Eine so beschaffene Frau erzwingt sich in zehnjährigem Heldenkampf gegen ein schweres Leiden die Genesung. Eine besondere Schönheit dieser Erzählung und, wie mir scheint, der Herzpunkt des Buches, liegt darin, wie die Bauernarbeit, wie das Wirken der Hausmutter, wie Garten und Sommerwind, Hahnenschrei, sonntäglicher Kirchgang, harzduftender Wald in dunkler Kammer, vom Siechbett aus ersehnt, ihren Wert offenbaren, wie „die Hoffnung, das Verlorensein", mit Keller zu sprechen, die grüne Heimaterde mit den starken Bauernfarben malen. Bodenständigkeit und inniger Gemütsgehalt zeichnen auch die andern Erzählungen aus. Ein kleines Mädchen, durch einen jäh auflodernden Streit seiner braven Eltern erschreckt, in die Winternacht hinauseilend, nachbarliche Hilfe zu suchen, holt sich den Tod. Die brechenden Aeuglein schauen noch den für Vater und Mutter nun gesicherten Frieden. („Ehezwist".) In „Seither . . . ." knüpft sich an ein schlichtes Motiv ein herzlichstes Lob des Bauernstandes. In „Der Schutzengel" verdient diesen Namen eine groteske, schrullige, den vereinten Dorfspässen preisgegebene Alte, die es vermocht hatte, den sittlichen Niedergang ihres schwachen Mannes, der nach ihrem Tode alsobald, und von Gfeller drastisch geschildert, einsetzt, lange Jahre hindurch aufzuhalten.

Der Verlag A. Francke hat das seit längerer Zeit vergriffene Buch „Steinige Wege" zum 60. Geburtstag Gfellers in zweiter Auflage und neuer Ausstattung herausgegeben.

Anna Fierz.

Die schönsten Ausflüge von Bern aus führen über die

Lötschbergbahn

an die Ufer des Thuner- und Brienzersees, nach Interlaken, Meiringen, auf die Schynige Platte, nach Mürren, Wengen, Grindelwald und Jungfraujoch.

nach Spiez, auf den Niesen, nach Kiental-Griesalp, nach Frutigen, Adelboden, Blausee und Kandersteg, ins Gasterntal, zum Oeschinensee, auf den Gemmipass, ins Lötschental und ins Oberwallis sowie ins Simmental und Saanenland, nach Zweisimmen, Lenk, Saanenmöser, Gstaad, Saanen etc.

Gratisführer verlange man beim Verkehrsbureau der Lötschbergbahn in Bern (Genfergasse 11), Karten des Berner Oberlandes à Fr. 4.—

werbstätigen, beginnen, sich den veränderten wirtschaftlichen Umständen und Notwendigkeiten der Neuzeit anzupassen, und daß sie besonders den Alleinstehenden in Form von bequemen Kleinwohnungen, von billigen, gemütlichen Verpflegungslokalen einen Ersatz für die fehlende Häuslichkeit zu bieten suchen. Dasselbe Bestreben zeigt auch die Aufstellung zweier Wochenendhäuser als Sonderbauten.

Daß auch die Frau schon lange das Bedürfnis empfand, sich gegen Krankheit und Not sicherzustellen, zeigen uns verschiedene Frauenkrankenkassen, deren Zusammenschluß teils beruflicher, teils lokaler Natur ist und von denen einige schon ein ehrwürdiges Alter besitzen. Die Teilnahme der Frau an der allgemeinen Krankenversicherung und an anderen Versicherungszweigen bedarf noch einer weiteren Verbreitung.

Die Teilnahme der Frau am Genossenschaftswesen, ihre Aufgabe als Sparerin für die Erhaltung des Volksvermögens, ihre Verantwortung als Käuferin und Konsumentin beweisen uns, welche wichtige Rolle heute der Frau, auch derjenigen, die ihr Hauswesen besorgt, in unserer Volkswirtschaft zufällt.

Am Schluß beansprucht das in unserer Zeit so schwerwiegende Gebiet der Arbeitsfragen seinen Platz. Die Sammlung gleichgesinnter arbeitender Frauen, der öffentliche Arbeitsnachweis für weibliches Personal, und vor allem die systematische Verarbeitung der Frauenberufe in unserer schweizerischen Zentralstelle führen uns in all die Schwierigkeiten ein, die heute mit dem Erwerb des täglichen Brotes verbunden sind. Mit besonderer Schärfe äußert sich dieser Kampf in den verarmten Gebirgsgegenden. Im Sonderbau des Berner Oberlandes werden wir mit den Aufgaben bekannt, die auch den Frauen in dieser Existenzfrage zufällt.

Der denkende Besucher wird sich beim Durchwandern dieser Hallen des Eindrucks nicht entziehen können, daß die gesamte Frauenwelt heute vor großen, neuen Problemen steht, in der Familie, im Hause oder im Berufsleben, und daß sie sucht, in der Lösung dieser Fragen, in ihrer Einstellung zum Leben, nicht nur für sich eine Besserstellung zu erringen, sondern daß sie bestrebt ist, durch die Hebung und die Befreiung der Frau neue Kräfte und neue Lebenswerte im Dienste der Allgemeinheit zu wecken.

A. L.

Die Frau in der Gesundheits- und Krankenpflege an der Saffa.

Von Dr. med. Paula Schultz-Bascho, Gruppenpräsidentin.

In Gruppe 11 „Gesundheits- und Krankenpflege" kommen zum Teil uralte weibliche Betätigungen zur Darstellung, und solche, die erst mit der modernen und technischen Entwicklung der Heilkunde geschaffen wurden.

Die Frau als Gebärerin, als Nährmutter und Hüterin des jungen Lebens von der Natur zu mannigfachen Leiden, zur Entwicklung fürsorgender mütterlicher Gefühle und Handlungen, zum Verständnis und Mitfühlen der Nöte anderer vorausbestimmt, hat seit Urzeiten sich mit Pflege, mit Fürsorge, mit Heilversuchen befaßt, befassen müssen. Gar seltsame Wege sind da oftmals beschritten worden: Erfahrung (Empirie), sowie gefühlsmäßig und gedanklich begründete, uns oft seltsam abergläubisch anmutende Vorstellungen lagen jahrtausendelang dem pflegerischen und heilenden Walten der Frau zu Grunde. Mit der Entwicklung der Wissenschaften, der Gewinnung genauer Kenntnisse über den Bau des menschlichen Körpers, über die Lebensvorgänge, über die uns gegebenen Möglichkeiten heilender Bestrebungen und Eingriffe fürsorgerischer Maßnahmen und vorbeugenden Verhaltens haben auch die Berufe im Gebiete der Gesundheits- und Krankenpflege Wandlungen durchgemacht und neue Formen für den gewandelten, bereicherten Inhalt geschaffen.

Es ist hier nicht der Ort, die geschichtliche Entwicklung aufzuzeigen, es sei verwiesen auf die von Schwester Jeanne Lindauer verfaßte Monographie der Gruppe 11, „die Gesundheits- und Krankenpflege in der Schweiz", sowie auf den vom Verband schweizerischer Akademikerinnen herausgegebenen Monographienband über die Entwicklung des Frauenstudiums in der Schweiz. Doch sei kurz ausgeführt, daß das 19. Jahrhundert, die Zeit grundlegender Wandlungen ja Revolutionen im Leben der Frau auf so vielen Gebieten, auch tiefgreifende Veränderungen in der Betätigung der Frau innerhalb der Gesundheits- und Krankenpflege brachte. Das 19. Jahrhundert öffnete den Frauen die Tore der Universitäten zum geregelten Fach-Studium, es ließ sie zu den Examen zu, welche die zur Berufsausübung erforderliche staatliche Approbation vermitteln und gewährte ihnen wie den Männern das Recht der Berufsausübung. Das 19. Jahrhundert erkannte die ungeheure Bedeutung einer auf bestmöglicher Ausbildung beruhenden Krankenpflege und hygienischen Fürsorge. Dieser Einsicht verdanken wir die Schaffung bestimmter Organisationen, die — wenn auch von verschiedenen Standpunkten aus — einig in der Leitidee der Vermittlung bester Berufsschulung und der Inangriffnahme bestimmter Arbeitsgebiete dienen.

So hat das 19. Jahrhundert den Boden bereitet, die Saat gesät und auch im Gebiete der Gesundheits- und Krankenpflege die Frau erneut auf den Plan gestellt und sie aufgerufen zu vertiefter Mitarbeit auf einem ihr altvertrauten, teuren, ja heiligen Arbeitsfeld.

Wohl kein Gebiet der Frauenarbeit läßt sich so schwer zur Darstellung bringen wie ärztliche Tätigkeit und Ausübung der Krankenpflege und Fürsorge. So trachteten wir vor allem darnach, zu zeigen, wie sich diese Arbeitsgebiete für die Frau in der Schweiz allmählich entwickelt und zu ihrer heutigen Gestalt herangebildet haben. Wir versuchten, das Berufsbild für alle Zweige darzustellen, um namentlich auch die Jugend aufzuklären über die erforderliche Vorbildung, über die theoretische und praktische Berufsschulung und über die spätern Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten. So weit es nur möglich war, wurden auch Darstellungen aus der Berufsarbeit mit herangezogen und die mehr theoretischen Ausstellungen unterstützt durch praktische Spezialausstellungen wie z. B. einwandfreies Säuglingszimmer im Privathaus, Zimmer zur Pflege von Frühgeburten im Spital, Pflege des Kleinkindes im Freien, modernes Isolierzimmer für ansteckende Kranke, moderne Krankenhauseinrichtung, Arbeiten von geisteskranken Frauen. Nicht zu vergessen ist, daß durch die den Sanitätsdienst der Saffa besorgende Aerztin und ihren Hilfsstab sowie durch das im Betrieb vorgeführte Saffa-Säuglingsheim praktische Arbeit auf dem Gebiet der Gesundheits- und Krankenpflege gezeigt werden kann.

Die Tätigkeit der Aerztin und Apothekerin fand eine doppelte Darstellung: einmal in Gruppe 8 „Wissenschaft", wo sämtliche von Frauen verfaßten Dissertationen und wissenschaftlichen Arbeiten in die Bibliothek aufgenommen sind. Die Aerztinnen, Zahnärztinnen und Apothekerinnen beteiligen sich auch an den wissenschaftlichen Vorträgen und Demonstrationen, die in bestimmter Reihenfolge täglich in der Saffa veranstaltet werden. In Gruppe 11 zeigen statistische Tabellen die Entwicklung des Frauenstudiums auf den Gebieten der Medizin, der Zahnheilkunde und der Arzneikunde. Diese Tabellen illustrieren in geradezu frappanter Weise, wie das Medizinstudium der Frauen in der Schweiz jahrzehntelang von Ausländerinnen, vor allem von Russinnen getragen wurde, wie die Revolution des Jahres 1905 einen ersten kleinen Einbruch in die hohe Säule der russischen Studentinnen brachte, wie der Weltkrieg sie ganz von unsern Universitäten verschwinden ließ und wie die Schweizerinnen in langsamem, stetigen Anstieg sich das Feld erobern. Einzelne ausgesuchte Arbeitsgebiete der Aerztin werden dargestellt, so die Tätigkeit der Schulärztin, der Missionsärztin, deren die Schweiz zwei, eine in Asien, eine in Afrika, an verantwortungsvollen, leitenden Posten besitzt. Die von Erika von Kager gemalten Bilder zeigen dem Beschauer in künstlerischer Form die verschiedenen Arbeitsgebiete der praktizierenden Aerztin und Arbeit und Arbeitsstätte der Apothekerin.

Die mannigfachen Organisationen der Krankenpflegerinnen — handle es sich um die freien Krankenpflegerinnen, um Diakonissen, um die katholischen Ordensschwestern — zeigen das Werden ihrer Organisationen, ihre Schulen und ihre mannigfachen Tätigkeitsgebiete. Es werden ständig Krankenschwestern als Vertreterinnen ihrer Organisationen anwesend sein und Auskünfte und Erklärungen an Interessenten geben. Hoffentlich lernen die Ausstellungsbesucher auch die Schwesternkleidung der geprüften Krankenschwestern kennen und von den Phantasietrachten der „auch"-Krankenschwestern unterscheiden! Es ist eine ernste und berechtigte Mahnung: „Achtet auf das Abzeichen", die von manchen Wänden herunterspricht.

Der schweizerische Hebammenverein zeigt sehr interessante Ausrüstungsgegenstände und Lehrbücher aus früheren Jahrhunderten neben der modernen Ausrüstung. Die Hebammen weisen auch auf die Schwierigkeiten ihres Berufslebens hin, die eine Folge der modernen Tendenz sind, die Geburt aus dem Privathaus in die Klinik zu verlegen. Dieser kurze Hinweis möge genügen, zu zeigen, daß sich viele Probleme — und zwar auf allen Gebieten der Frauenarbeit — hinter dem Ausgestellten verbergen, Probleme, die nicht ausstellbar und doch außerordentlich wichtig sind und nach Lösung in irgend einer annehmbaren Form verlangen.

Von den Gebieten der Gesundheitsfürsorge kommen vor allem Tuberkulosen- und Säuglingsfürsorge zur Darstellung.

Saffa & Persil

verfolgen das gleiche Ziel

zeigen, wie man Kraft
und Zeit erspart,

auf diese und
auf jene Art.

PERSIL

im Dienste der Frau ein Sinnbild
des Fortschritts.

Besuchen Sie das PERSIL-HAUS
an der Saffa!

Henkel & Cie. A.G. Basel, Fabrik in Pratteln

Von unseren Schweizer Frauenverbänden.

Etwas für noch Abseitsstehende.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine.

Fast scheint es uns verwegen, in unserm Frauenblatte noch einmal darzulegen, was der Bund schweiz. Frauenvereine ist und will. Aber wenn die Schweizer Frauenverbände alle sich unsern Leserinnen und einem weitern Frauenkreise geschlossen vorstellen, so darf er wohl auch nicht fehlen im Kreise, erhebt er doch den Anspruch, alle zu umfassen und allen Raum zu bieten.

Zu diesem Zwecke wurde er im Jahre 1899 gegründet. Er wollte ein geistiger Mittelpunkt sein für alle Frauen, ohne Unterschied des Standes, der Partei oder der Konfession. Dies ist ihm leider nicht in vollem Maße gelungen, immerhin sind ihm im Laufe der Jahre die verschiedensten Vereine beigetreten, die mit seinen Zielen übereinstimmen.

Es waren drei Programmpunkte, die der Bund bei seiner Gründung hatte und heute noch hat:

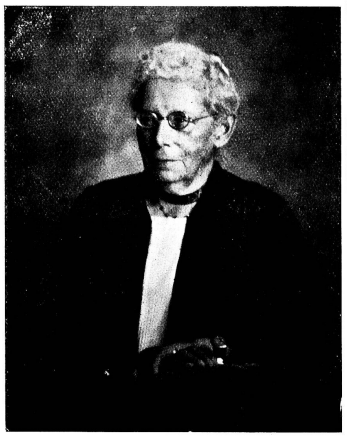
1. Gegenseitige Anregung und Verständigung der Frauen untereinander.
2. Gemeinsames Vorgehen bei den eidgenössischen Behörden.
3. Eine angemessene Repräsentation der Schweizerfrauen dem Auslande gegenüber.

Gegenseitige Anregung und Verständigung der Frauen untereinander! Dieser Aufgabe suchte der Bund vor allem nachzukommen durch seine Generalversammlungen, die er jedes Jahr in einer andern Stadt an 2 aufeinander folgenden Tagen abhielt. Im allgemeinen wechselte er zwischen welscher und deutscher Schweiz, so daß auf zwei deutschschweizerische Generalversammlungen eine welschschweizerische fiel. Dies entsprach der Zahl der Mitgliedvereine, von denen zwei Drittel deutschschweizerisch und ein Drittel welsch sind. Diese Generalversammlungen boten in bester Weise die Möglichkeiten, sich kennen zu lernen, man trachtete auch, durch Referate jeweilen die brennendsten Tagesfragen zu behandeln. Aus den Referaten und Diskussionen ergaben sich oft wertvolle Anregungen, allerdings platzten die Geister auch manchmal aufeinander. Die Zugehörigkeit zum Bund schafft aber entschieden ein Band zwischen den Frauen, das man heute nicht mehr missen möchte.

Zum Zwecke gründlicher Arbeit hat der B. S. F. verschiedene Kommissionen gebildet, die ein mehr oder weniger langes Leben hatten. Dies war vor allem notwendig, damit er seiner weitern Aufgabe nachkommen konnte: Gemeinsames Vorgehen bei den eidgenössischen Behörden.

Die erste war die Versicherungskommission, die heute noch existiert, seit zwei Jahren wurde sie zusammengelegt mit der Gesetzesstudienkommission, da die Arbeiten der beiden oft ineinander übergriffen. Gesetzes- und Versicherungsfragen sind es ja, die den Bund vor allem beschäftigen; ein Auge auf die kommenden Gesetze, also auch die Versicherungsgesetze zu haben, ist seine wichtigste Pflicht. Es besteht eben bei jedem Gesetze die Gefahr, daß es, weil nur von Männern gemacht, auch vor allem für die Männer zugeschnitten wird. Es ist durch stete Aufmerksamkeit und Petitionen zur rechten Zeit verschiedene Male gelungen, Aenderungen zu erreichen; allerdings ist der Weg der Petition ein mühsamer, zeitraubender und unsicherer. Darum hat der Bund sich auch im Jahre 1919, als im Nationalrat die Totalrevision der Verfassung gefordert wurde, die auch das Frauenstimmrecht bringen sollte, für das Frauenstimmrecht erklärt.

Frl. Elisabeth Zellweger
Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine.



Frl. Berta Trüssel
Präsidentin des schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

„Der Bund ist politisch und religiös neutral", heißt es in seinen Statuten. Die politische Neutralität darf aber nur parteipolitisch gedeutet werden, denn wenn die Gesetze und die Stellung der Frau dazu einen Hauptprogrammpunkt bilden, kann man nicht umhin, sich um Politik zu kümmern.

Was endlich seine dritte Aufgabe anbetrifft: „Eine angemessene Repräsentation der Schweizerfrauen dem Auslande gegenüber", so erfüllte sie der Bund durch seinen Beitritt zum internationalen Frauenbund. Dieser umfaßt heute ca. 40 Länder. Alle fünf Jahre hält er eine große Generalversammlung ab, dazwischen finden 2 Gesamtvorstandssitzungen statt. Dem Gesamtvorstand gehören alle Präsidentinnen der Nationalbünde an. Zudem hat jedes Land das Recht auf eine Vertreterin in den 12 Kommissionen. Die Schweiz ist in den meisten Kommissionen vertreten. Letztes Jahr fand die Gesamtvorstandssitzung in Genf statt zu allgemeiner Befriedigung aller Teilnehmerinnen. Es wurde sogar der Wunsch geäußert, der J. F. B. solle alle fünf Jahre in der Völkerbundsstadt tagen, was uns zwar eine große Ehre, aber auch eine zu große Belastung bedeuten würde. Wir Schweizerinnen haben im Laufe der Jahre aber unendlich viel Anregung durch unsere internationalen Beziehungen erhalten, aber auch unsern Platz im J. F. B. ehrenvoll behauptet.

Und nun dürfen wir zum Schlusse wohl noch ein Wort sagen über die Beziehungen des Bundes schweizerischer Frauenvereine zur Saffa. Im Jahre 1923 erhielt er aus dem Reingewinn der bernischen Frauengewerbeausstellung, der ersten dieser Art, eine Summe als Grundstock für eine künftige schweizerische Frauengewerbeausstellung. Er setzte nun eine Studienkommission ein und lud dann am 6. Dezember zusammen mit dem Schweizerischen Frauengewerbeverband und dem katholischen Frauenbund die schweizerischen Frauenverbände zu einer Versammlung ein, an der die Durchführung der Ausstellung beschlossen und sein Vorstandsmitglied, die Präsidentin der Studienkommission, Frau Glättli, zur Präsidentin der Ausstellungskommission gewählt wurde. Heute steht das Werk nun fertig da. Der Bund aber hofft, daß auch er davon neue Anregungen und vor allem neue Mitgliedsvereine erhalten werde, damit er immer mehr seine Aufgabe erfüllen könne, eine Vereinigung aller Schweizerfrauen zu werden. E. Z.

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein.

Der schweizerische gemeinnützige Frauenverein darf in diesem Jahre auf einen 40jährigen Bestand zurückblicken, ist also wohl einer der ältesten unserer Frauenverbände und unter der Leitung tüchtiger und weitblickender Führerinnen, wir erinnern nur an Frau Villiger-Keller, die Tochter des aargauischen Staatsmannes Augustin Keller, und an Frau Corradi-Stahl, ist er im Laufe der Jahre wohl auch zu einem der größten herangewachsen. Er zählt heute 143 Zweigvereine. Frau Villiger mit ihrem feinen klugen Wesen gab ihm mit ihrem Motto „Gib dem Dürftigen ein Almosen und Du hilfst ihm halb — zeige wie er sich selbst helfen kann und Du hilfst ihm ganz" das Gepräge: eine kluge, weitblickende Gemeinnützigkeit.

Als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet der Verein die Förderung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens. Hier hat er Großes geleistet. Als es seinen Bemühungen endlich gelang, ein eidgenössisches Gesetz zu erreichen, das die Beitragspflicht des Bundes für hauswirtschaftliche Schulen und Kurse festlegte, blühten die Haushaltungsschulen überall empor, fast überall zuerst von den Sektionen ins Leben gerufen. Bern, Freiburg und Zürich schufen ihre Haushaltungslehrerinnenseminare. Und Frau Corradi war die erste Frau, die als Expertin des Bundes für das hauswirtschaftliche Bildungswesen amtete.

Mit 1912 hat Fräulein Bertha Trüssel das Präsidium übernommen. Auch sie hat außerordentlich viel für das hauswirtschaftliche Bildungswesen getan, namentlich im Kanton Bern, der dank ihrer Bemühungen zu den fortschrittlichsten auf diesem Gebiete gehört.

Viel Aufgaben brachte ihr und unter ihrer Leitung dem Verein aber namentlich die Kriegszeit. Da galt es immer wieder Hilfsaktionen zu organisieren. In der Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Roten Kreuz wurden Fürsorgeeinrichtungen für Wehrmänner geschaffen. Die Verdienstlosigkeit vieler Frauen rief der Arbeitsvermittlung durch den Verein. Es sei nur daran erinnert, daß durch denselben 30,000 Paar Militärsocken als Heimarbeit ausgegeben und kontrolliert wurden. Die Durchführung der Nationalen Frauenspende bildete einen Glanzpunkt im Vereinsleben der Kriegsjahre.

Eine der hervorragendsten Gründungen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins ist die Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. Diese Anstalt galt lange als ein Unitum, weil sie einzig und allein nur von weiblichen Kräften, von Aerztinnen, geleitet wurde. Hier haben die ersten schweizerischen Medizinerinnen, Dr. Marie Heim-Vögtlin und Dr. Anna Heer ein schönes Arbeitsfeld gefunden. Würdig schließt sich als weitere Vereinsgründung die Gartenbauschule in Niederlenz an, als erste schweizerische Bildungsstätte für diplomierte Gärtnerinnen. Dem Gesamtverein gehört auch die Haushaltungsschule in Lenzburg. Eine der volkstümlichsten Einrichtungen bildet die Diplomierung treuer Hausangestellter. Sie wird von den Sektionen zumeist in festlicher Weise durchgeführt und bringt Freude in manch arbeitshartes Leben. Die unentgeltliche Kinderversorgung des Vereins führt manches verlassene Kind in ein liebevolles Heim und gibt manchem kinderlosem Ehepaar eine Lebensaufgabe.

Ueberhaupt — gibt es ein Gebiet sozialer Fürsorge, auf dem sich die Sektionen des gemeinnützigen Frauenvereins nicht betätigen? Kaum! Das Sorgen für eine tüchtige hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen bildet in den Sektionen fast ausnahmslos die grundlegende Tätigkeit. Dazu gesellen sich Fürsorge für Säuglinge und Wöchnerin, für arme Kranke und Greise, Jugendfürsorge in Krippen, Kindergärten, Horten, Kindererholungsheimen, Kinder- und Frauenschutz. Auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung ging der schweiz. gemeinnützige Frauenverein bahnbrechend voran; viele der heute selbständigen Ligen zur Bekämpfung der Tuberkulose sind aus seinem Schoße hervorgegangen; manche seiner Sektionen haben vortreffliche Einrichtungen für die Tuberkulosebekämpfung geschaffen und bringen dafür große Opfer. Gegen den Alkoholmißbrauch wird in manchen Sektionen praktisch vorgegangen durch die Gründung und den Betrieb gut geführter, alkoholfreier Gasthäuser und Gemeindestuben. Erinnert sei an die seinen Hotels der Sektion Luzern: Waldstätterhof und Krone, Brockenstuben und Arbeitsstuben leisten da und dort vorzügliche Dienste. An seiner letzten Generalversammlung in Samaden hat sich der Verein als neues Arbeitsfeld Hilfsmaßnahmen für die Bergbevölkerung erkoren. Die Neujahrsaktion des Vereins für das Maiental bildete einen ersten Versuch, Freude in ein armes Bergtal zu tragen. J. M.

Ein erst in neuester Zeit entstandener Frauenberuf ist derjenige der Arztgehilfin, der sogen. Laborantin, welche im Gebiet der Röntgen- und Lichttherapie der Hilfsarbeiten für Anatomie, Pathologie und Bakteriologie, der wissenschaftlichen Zeichnung sich betätigt. In Bern und Genf bestehen seit Jahresfrist Schulen für die theoretische Ausbildung der Laborantin. Die bereits seit Jahren tätigen Laborantinnen der wissenschaftlichen Institute an Universitätskliniken und kantonalen Krankenanstalten haben eine außerordentlich reichhaltige und interessante Ausstellung aus ihren verschiedenen Arbeitsgebieten zusammengebracht und vermitteln damit dem großen Publikum wohl die beste Anschauung über diesen neuen Frauenberuf.

In einem Sonderbau der Gruppe 11, einem kleinen Säuglingsheim werden die in der Ausstellung veranschaulichten Prinzipien einer rationellen Kinderpflege ins Praktische umgesetzt. und durch eine Glaswand hindurch können die Mütter und wer sich dafür interessiert, den besten Anschauungsunterricht am lebenden und gesunden Objekt fröhlich genießen.

So möchte die Ausstellung der Gruppe 11 zeigen, daß die in ihr vereinigten Frauenberufe zu den verantwortungsvollsten, aber auch zu den schönsten weiblichen Berufen gehören und daß nur die beste Ausbildung und das ernstere Streben zur Vollendung und wahren Befriedigung in ihnen führen können.

„Arbeitswissenschaft" an Haushaltungsschulen!

Erfahrungen einer Psychologin, die gleichzeitig Hausfrau ist.

Von Dr. Franziska Baumgarten.

Im „Schweizer Frauenblatt" vom 27. Juli habe ich über obligatorische hauswirtschaftliche Mädchenbildung im Kanton Zürich gelesen und fand unter den für diese Ausbildung vorgeschlagenen Fächern das Fach „Arbeitswissenschaft" nicht. Dieses sei, glaube ich, unter allen Umständen als obligatorisches Fach für die Hauswirtschaftsschulen einzuführen. Meiner Ansicht nach handelt es sich ferner nicht so viel um die Kenntnisse, die man in solchen Schulen erhält, sondern um eine ganz bestimmte Ausbildung des Geistes, die es ermöglicht, Kenntnisse richtig zu verwerten und zu verwenden. Es handelt sich also um die Ausbildung eines rationellen oder wie man es heute nennt, wirtschaftlichen Denkens bei den Frauen, um sowohl im Berufe wie im täglichen Leben möglichst gut und mit möglichst kleinstem Aufwand an Kraft und Zeit die Arbeit zu verrichten.

Vielleicht illustrieren am besten einige Beispiele, wie ich es meine, Beispiele, die ich auf Grund von systematischen Beobachtungen zwar an zwölf „bessern Mädchen", die nach jahrelangem Dienst in nur „Herrschaftshäusern" bei mir angestellt waren, gewann, die aber bei unzähligen Frauen ebenso gemacht werden könnten.

Ich beobachtete, wie sie aufräumen: Sie haben kein System im Kehren, Wischen, Putzen usw. Die einen fangen an auszukehren beim Fenster, das der Ausgangstür gegenüber liegt, die anderen fangen von eben dieser Tür an, die dritten von irgendeiner beliebigen Stelle. Es ist kein Ueberlegen, von welcher Stelle aus sie eigentlich die wenigsten Bewegungen tun werden. Macht man irgendeine Bemerkung, so sind sie verwundert, daß man überhaupt davon spricht, es ist ja doch so unwichtig! — Beim Schuhputzen wird eine Stelle des Schuhwerkes zwanzigmal mit der Bürste nachgeführt, die anderen Stellen, die es ebenso notwendig haben, kaum zwei- bis dreimal, wie es gerade die Hand führt.

Das rationelle Nacheinander der Verrichtungen ist der Mehrzahl der Mädchen ganz fremd.

Die eine wischt zuerst den Staub im Zimmer ab, dann kehrt sie aus, wobei sich dadurch der Staub sofort wieder ansetzt. Ebenso wischt sie zuerst den Waschtisch ab, dann schüttet sie die Schüssel aus, wobei der Waschtisch wieder schmutzig wird und sie ihn zum zweiten Male abreiben muß. Sie wäscht das Geschirr ab, jedes Stück wird nach dem Abwaschen sofort abgetrocknet, statt zuerst sämtliche Gegenstände abzuwaschen und hierauf abzutrocknen. Es fehlt ihr also auch noch die Wahrnehmung der doppelt geleisteten Arbeit.

Ich beobachtete, wie ein neu eingestelltes Mädchen das Bifett mit den auf diesem stehenden Sachen abstäubt, ohne auch eine Minute sich die Stelle der Gegenstände anzuschauen und sich sie zu merken. Nachdem es beendet hat, fragt es mich: Habe ich die Sachen so richtig hingestellt? Ich zeige ihm den Fehler. Den zweiten Tag wiederholte sich dasselbe. Erst nachdem sich ihm unwillkürlich die Anordnung der Sachen im Gedächtnis eingeprägt, brauche ich keine Korrektur vorzunehmen. Das dauert mitunter Wochen. — Frage: Warum kommt ihm nicht in den Sinn, sich im voraus den Platz der Gegenstände zu merken?

Bei Büchern, die auf offenen Regalen stehen, staubt die „Stütze" sorgfältig die beiden Seiten des Deckels ab, die sich an andere Bücher anlehnen und staubfrei sind, dagegen fährt sie nur rasch mit dem Staubtuch durch die Seitenrücken, wo sich der Staub ansetzt. Sie überlegt sich den Tatbestand nicht.

Ich zeige ihr, daß oben auf der Vitrine viel Staub sich angesammelt hat. Sie ist von kleinem Wuchs und antwortet mir prompt: Ich konnte das ja gar nicht sehen! — Aber warum weiß sie es nicht, daß sich auf der Vitrine Staub ansammelt? Ist das „Nichtgesehen-haben" eine Entschuldigung?

Sie legt die aus der Waschanstalt in einem Korb zurückgebrachte Wäsche in zwei Schränke, die sich an zwei verschiedenen Stellen befinden. Sie nimmt die Stücke so, wie sie im Korbe liegen, heraus und trägt sie zu den Schränken und kehrt dann wieder zum Korb zurück. Ich sitze abseits und zähle für mich ihre

Die gesamte Wäsche des Saffa-Säuglingsheims wird in LUX gewaschen

Die Säuglingspflege ist nicht der Mode unterworfen, wohl aber ändert sie unter dem Einfluss wissenschaftlicher Forschungen und Neuerungen. Das Säuglingsheim der SAFFA stützt sich auf allen Gebieten auf die neuesten Erkenntnisse der Kinderheilkunde.

Inbegriffen in einer einwandfreien Pflege ist die zweckmässige Besorgung der Säuglingswäsche. Die Leiterinnen des Saffa-Säuglingsheimes haben LUX als dem vollkommensten Waschmittel den Vorzug gegeben. So haben Sie die Gewissheit, dass keine scharfen Rückstände in den Geweben haften bleiben und die zarte Kinderhaut reizen und röten.

Jungen Müttern wird dies ein nützlicher Fingerzeig sein.

Gänge. Es sind dieser 35! Hätte sie die Stücke zuerst geordnet und dann zu den Schränken getragen, so würde sie zwei Drittel der Gänge erspart haben. Warum kommt ihr das nicht in den Sinn?

In einer Schachtel behält sie das Nähzeug. Mit der Zeit sammeln sich so viel Rollen Nähseide, Knöpfe, Bändchen usw., daß eine zweite und dritte Schachtel benötigt wird. In allen dreien liegt nun alles bunt durcheinander. Braucht sie etwas, z. B. einen Knopf, so sucht sie nacheinander in allen 3 Kästchen. Hätte sie das Nähzeug auf diese Art geordnet, daß in einem Kästchen nur Knöpfe, in dem andern nur Seide usw. läge, so könnte sie sich das Suchen ersparen und nur in einer Schachtel nachsehen.

Warum sieht sie nicht ein, daß Ordnung Arbeitsersparnis bedeutet?

Sie nimmt die große seidene Decke vom Diwan ab und legt sie zusammen. Sie faltet sie zweimal nacheinander der Länge der Decke nach, was ihr Schwierigkeit bereitet. Viel bequemer hätte sie, die Decke das zweite Mal der Breite nach zu falten. Da sich derselbe Fehler auch bei einigen anderen Mädchen wiederholt, komme ich allmählich auf dessen Ursache. Es ist der Automatismus, der sie veranlaßt, zweimal die Bewegungen in derselben Richtung (der Länge nach) zu tun, während es weniger anstrengend wäre, dieselben in zwei verschiedenen Richtungen (der Länge und der Breite) zu vollbringen.

Auf einem Tischchen liegt ein Spitzendeckchen — es ist zerrissen. Während dreier Wochen stelle ich fest, wie das Mädchen täglich eine auf dem Tischchen stehende Schale abstaubt; sie nimmt aber das Deckchen nicht ab, um es auszubessern. Endlich mache ich sie darauf aufmerksam. „Ich habe es nicht bemerkt." — Dasselbe wiederholt sich bei tausend anderen Dingen. Sie bemerken die Mängel nicht, die Gebrauchsunfähigkeit eines Gegenstandes, z. B. eine sich schwer aufmachende Schublade, einen wackelnden Stuhl, einen herausgefallenen Nagel, einen Fleck, Sprung, Riß.

Ein solches Uebersehen wird oft als Unwille, neue Arbeit zu verrichten, bezeichnet, ist aber ein Intelligenzmangel,

denn es handelt sich ja dabei auch um Mangel an Voraussicht: einmal wird doch der Gegenstand in Gebrauch genommen, und dann muß man ihn ja ausbessern . . .

Auf dem Boden einer Blumenvase bemerkte ich, nicht das Dienstmädchen, Flecken. Um die Flecken wegzubringen, braucht sie Salzsäure, die sie erst in einer Drogerie holen soll. Fünf Tage lang steht die schöne Blumenvase in der Küche, ist der Gefahr ausgesetzt, umgestoßen zu werden, das Mädchen vergißt jedoch beim täglichen Einholen die Salzsäure, bis ich endlich, ungeduldig, sie extra in die Drogerie schicke und befehle, sofort die Vase zu reinigen. — Man wird es als nachlässig beurteilen, aber fast jede Nachlässigkeit schließt in sich auch eine gute Dosis Intelligenzmangel. — Zur Intelligenz gehört ja die Voraussicht der eintretenden Konsequenzen. Uebrigens kann man in der Mehrzahl der Fälle leicht feststellen, daß ein Mädchen desto weniger nachlässig ist, je intelligenter es ist.

In meiner Wohnung ist während eines strengen Winters ein Rohr der Zentralheizung geplatzt. Zwei Wochen lang herrscht in den Zimmern empfindliche Kälte. Ich lege jeden Abend auf die Bettdecke einen Plaid. Das Mädchen nimmt jeden Morgen beim Aufräumen den Plaid ab und legt ihn in den Schrank zurück, es kommt ihr aber nicht ein einziges Mal in den Sinn, am Abend den Plaid hinauszulegen — ich tue es immer selbst. Endlich — nach sieben Tagen — mache ich ihr die entsprechende Bemerkung. Der Plaid wird von nun an hingelegt . . . aber auch dann, wenn die Heizung längst in Ordnung ist und ich jeden Abend den überflüssig gewordenen Plaid von der Decke auf einen Stuhl lege. Das Mädchen bemerkte also zuerst, daß etwas Neues hinzugekommen ist, nicht; so wie sie später das Ueberflüssige auch nicht bemerkte. Ein solches Nichtbeachten der Zusammenhänge ist wohl ein Mangel der Intelligenz. —

Ich komme in die Küche und sage dem Mädchen: Geben Sie mir schnell einen reinen Teller. Sie nimmt vom Tische einen schmutzigen Teller und fängt ihn zu waschen an. Ich öffne schnell den Küchenschrank, entnehme daraus einen reinen Teller und gehe hinaus, noch den erstaunten Blick des Mädchens wahrnehmend. — Ich gebe dem Mädchen ein Federmesser und zeige ihm, daß das Messer verrostet ist, sie soll es putzen. Das Mädchen bringt es nach einer Weile gereinigt. Aber in dem Federmesser befindet sich noch ein zweites Messer, das ebenso verrostet ist — das Mädchen hat es „nicht gesehen". Sie muß nun zum zweiten Male das Messer in die Küche tragen und auch das zweite Messer reinigen.

Sie erfüllte also einfach die ihr gegebene Teilaufgabe, es kam ihr gar nicht der Gedanke, nachzuschauen, in welchem Zustande sich das Ganze befindet.

Wenn ich ihr eine Reihe Aufträge gebe, so bemerke ich, daß sie sie in derselben Reihenfolge, wie ich sie ihr erteilt hatte, ausführt, während, in eine planmäßige Reihenfolge gebracht, sie viel weniger Zeit und Mühe beanspruchen würden. Deshalb häufen sich die Arbeiten entweder so, daß sie vor Eile kaum zu sich kommt, oder sie hat plötzlich am Vormittage nichts zu tun. Warum hat sie ihre Erfahrung nicht gelehrt, ein zweckmäßiges Nacheinander der Tätigkeiten vorher zusammenzustellen? Jede gedankliche Vorbereitung ist ihr fremd. —

Alle diese Beispiele, wahllos von einigen hundert ähnlichen herausgegriffen — beweisen eins: daß die Mädchen ihrer Arbeit gedankenlos gegenüberstehen. Sie verstehen es nicht, sich die Arbeit zu erleichtern. Erleichterung der Arbeit bedeutet für sie Ausfall der Arbeit, aber nicht Vereinfachung, Vorbereitung, richtige Verteilung. Unter Ersparnis verstehen sie Ersparnis der Dinge, nicht der Funktionen. Es fehlt ihnen gänzlich die Anschauung dessen, was ich nach einer modernen psychologischen Theorie „die Ganzheit" der Aufgabe nennen möchte. Sie sehen nur den unmittelbar vor ihnen liegenden Teil. Sie übersehen deshalb die Mängel und verstehen es nicht, eine Arbeit zweckmäßig zu gestalten.

Von dem Dutzend der Mädchen, das in meinen Diensten stand, stammte kein einziger Vorschlag einer Neuerung, Verbesserung.

Dies ist nicht eine Apathie des Temperamentes — denn viele davon waren lustig und lebensfroh — sondern Apathie der Arbeit gegenüber, eine Gedankenlosigkeit. Dies ist auch nicht Folge der Ueberbürdung mit Arbeiten und der Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen eines „Mädchen für alles", die sie zwingen, möglichst rasch die Aufträge zu erledigen, ohne sich von ihnen Rechenschaft zu geben, denn eben diese Ueberbürdung mußte sie doch dazu führen, sich Erleichterungen zu schaffen.

Eine durch das moderne Berufsleben bereits geschulte, oder auf Rationalisierung der Arbeit bedachte Hausfrau, die täglich eine solche Arbeit bei sich im Hause sieht, kann aus der Fassung kommen. Deshalb auch die ewigen Zerwürfnisse, die kurzfristigen Stellen.

Helfen vielleicht entsprechende Bemerkungen, um die Mädchen auf diese Fehler prinzipieller Natur aufmerksam zu machen? Nicht im mindesten. 90 Prozent der Mädchen sind gegen jede Belehrung unempfänglich, sie fühlen sich entweder verletzt und beleidigt oder geben zur Antwort, man verlange von ihnen zu viel. Es ist fast unmöglich, ihnen auseinanderzusetzen, daß es sich nicht um das Quantum der Arbeit, sondern um eine besondere Art von Einstellung zur Arbeit handelt.

Wie diesem Umstand abhelfen? Einerseits äußte die Ansicht, daß das „Mädchen für alles" ein qualifizierter Beruf ist, zu dem ganz bestimmte Eigenschaften gehören, sich allseits durchsetzen. Zu diesen Eigenschaften gehört in erster Linie die Intelligenz, die die Fähigkeit einschließt, das Wesen einer Arbeitsvorrichtung zu erfassen, um zu wissen, was man eigentlich zu tun hat, und wie man es ausführen soll unter dem Gesichtspunkt möglichst kleinster Anstrengungen und kürzester Zeit.

Die Haushaltungsschulen stehen deshalb vor ganz neuen Aufgaben; nicht nur der Anlernung von ganz bestimmten Arbeitsverrichtungen, sondern von der Uebung dessen, was der Amerikaner „to be able to use his head" nennt, was auf gut Deutsch heißt, „mit dem Kopfe arbeiten".

Eine Nacht mit der Heilsarmee.

Der Kommissär Peyron — der große Verwirklicher der Nächstenliebe — hatte einem Mitarbeiter des in Genf erscheinenden Blattes „Nouvel Esjor" in liebenswürdigster Weise erlaubt, die Salutistenpatrouille zu begleiten, die nachts die Armenquartiere von Paris durchstreift.

Nachdem wir, schreibt M. Ch., die Ville Lumière gesehen hatten mit ihren Gärten, Palästen, Schlössern, Museen, Kirchen, ihrem Reichtum, Luxus und ihrer ausgeklügelten Behaglichkeit, haben wir hier ein Elend gesehen, das unbeschreiblich ist. Denn es zu schildern, bedürfte man neuer Worte für neue Dinge, die nur wenige wissen. „Armut" und „Elend" sind sinnlose Worte in diesen Pariser Untergründen, die wir besucht haben. Es ist eine Vision des Schreckens und Schauder ohne Namen, der uns verfolgt.

Ausgangspunkt ist das Quartier de la Bastille, um Mitternacht, im Gefolge eines jungen Kapitäns einer freundlichen Leutnant und eines alten Sergeanten der Armee, die einen Wagen mit haben, der mit Brot und Suppe gefüllt ist. Ueberall herrscht noch reges Leben, auf den Terrassen, in den Cafés, in den Restaurants, wo das Essen ohne Wein 300 Fr. kostet, in den Bars und Nachtlokalen. Wir gehen in die Halles (Markthallen), in die sich die tausende von Tonnen von Lebensmitteln ergießen, mit denen die 5 Millionen Einwohner von Paris ernährt werden. Eine geschlachtete Herde hängt da, daneben finden wir Pyramiden von Blumenkohl, Berge von Gemüse und Früchten. Von hier aus wird Paris ernährt. Hier stirbt man aber auch vor Hunger.

Unsere Augen durchdringen nach und nach die Dunkelheit. Hier sehen wir, in die Mauerlöcher gedrückt, die Obdachlosen, die wir suchten, ohne sie uns vorstellen zu können, wie sie sind. Sind es Männer? Sind es Frauen? Klopfenden Herzens nähern wir uns. Man beugt sich über diese unförmliche, unbewegliche, stinkende Masse. O dieser Geruch, der einen zurückschlägt. Der Kapitän geht von einem zum andern. Er berührt eine Schulter und ein Kopf erhebt sich zwischen zwei Beinen, furchtsam, langsam. Denn die Polizei verfolgt diese Unglücklichen, nicht um sie zu sammeln, sie hat Befehl, sie zu vertreiben, sie die ganze Nacht marschieren zu machen. Diese zerlumpten, verhungerten Menschen, deren Beine sie kaum noch tragen, die nicht mehr die Kraft haben, sich zu erheben und zu essen. Als sie die Salutisten erkennen, versuchen sie, sich zu erheben, kriechen zum Wagen hin, wo die Leutnant die dampfende Suppe austeilt. Sie ist bald eingeschlossen. Man kann sich diesen schauderhaften Anblick nicht vorstellen. Die ganze Luft ist verpestet.

„Spüren Sie den Jammer?" frägt der Kapitän.

Welches Elend! Es ist entsetzlich. Man stemmt sich, man atmet kaum mehr. Man sieht hin, voll Entsetzen. Lumpen hängen an diesen abgemagerten, gebeugten, leeren, strauchelnden Körpern. Dieser ergraute Mann hat nur noch einen Schuh, ein anderer, ohne Hemd, ist nur von einem schmutzigen Tuch umhüllt. Und diese Frau, in Säcke gekleidet, ohne Kleid, an den Beinen trägt sie zerrissene Männerhosen. Sie ist zu schwach, um stehend zu essen. Hingekauert auf die Straße, verschlingt sie ihre Suppe, ohne die Augen vom Suppentopf zu wenden, wo vielleicht eine zweite Portion für sie vorhanden ist.

Sie essen alle, ohne ein Wort zu sagen! Und wenn sie alles gegessen haben, was sie in sich hineinfüllen können, kehren sie in ihre Winkel zurück, um dort die Nacht zu verbringen, bis die Polizei kommt. Sie schreiten dahin, gebückt, den Mauern entlang schleichend, fluchtgewohnt. Der Wagen rollt einem andern Quartier zu. Auf dem Wege zeigt uns der Kapitän in einer dunklen Gasse eine Türe, durch die ein Lichtschein strahlt: „Oeffnen Sie diese Türe und Sie werden etwas sehen . . . Wir dürfen uns dort nicht zeigen, man haßt uns und wir würden weggejagt."

Das Schild zeigt den Namen: „Zur goldenen Traube". Es ist eine Art Keller, tief und niedrig, aus dem ein übler Geruch kommt. Wir bemerken zuerst unter dem gelben Licht einer Petrollampe eine Megäre an ihrem Zinkpult. Dann eine schwarze, dichte Masse mit Beulen, die von weitem großen Steinkohlenstücken gleicht, sie fängt beim Pulte an und füllt den Keller bis zur Türe. Bald unterscheiden wir, daß die schwarze Masse eine Menschenmasse ist, Männer und Frauen, alle durcheinandergewürfelt und schlafend, teilweise mit auf den Tisch gestützten Ellbogen, teilweise auf dem Fußboden liegend oder kauernd. Kein leeres Plätzchen. Aus der dunklen Masse steigt ein schwerer Atem, wie erstickt durch den Gestank. Die „Goldene Traube" ist eine jener Höhlen, in der man trinken muß, um schlafen zu dürfen. Die Polizei duldet diese Lokale nicht nur, sondern läßt sie die ganze Nacht offen. Wir haben die Türe zu weit geöffnet. Ein Windstoß läßt das Licht flackern. Schnell! Der Wirt kommt auf uns zu, und wir eneilen und schließen uns wieder dem Heilsarmeewagen an.

Er ist jetzt in der Cité angelangt, nahe beim Spital des Hotel Dieu, wo blaue Nachtlampen zeigen, daß in den Zimmern Leidende und Sterbende liegen. Wir warten fünf Minuten. Niemand auf der Straße, niemand an den Mauern. Plötzlich biegt jemand um die Ecke bei Notre Dame, ein Mann nähert sich furchtsam, sein Bein nachziehend. Es scheint, der Geruch der Suppe habe das ganze Quartier parfümiert, zwei, drei, vier, acht, zehn entsteigen der Erde und kommen, laufend, hinkend, hustend, speiend. Die gleichen Typen wie in den „Halles", noch zahlreicher sind sie am andern Ufer der Seine. Es ist eine Menschenmasse, denn es ist später und ihr Hunger ist größer. Von den Quais, vom Boulevard, aus allen Straßen tauchen sie auf, lautlos der Mauer entlang schleichend, ein Zug alles Elendes. Man hat Mühe, sie in Ordnung zu halten. Sie stehen um den Wagen herum wie ausgehungerte Tiere, die um jeden Preis ein Stück erwischen wollen. Unermüdlich schöpft die Leutnant Suppe, während der Kapitän und der Sergeant die Herde hüten.

Ein tragischer Augenblick ist der, als der Suppenkasen leer und das Brot zu Ende ist. Man muß die Blicke derer sehen, die nichts erhalten haben, wie sie ihre Köpfe mit den zusammengebissenen Zähnen vorstrecken. Sie fixieren den Wagen, als ob sie ein Wunder erwarteten, das Wunder der Speisenvermehrung, von dem man ihnen einst erzählte. Warum sollen es die Salutisten nicht vollbringen können? Man hat solch großes Vertrauen in sie. Und dann ist ja auch Notre Dame da, mit Heiligen vollgepfropft, an die diese Aermsten gewiß auch einmal, vor langer Zeit, geglaubt haben. Ein Wunder! Sie warten ängstlich, gespannt darauf, Aber Notre Dame hebt sich leblos gegen den Himmel ab. Seine Türen, die unermeßliche Schätze abschließen, sind sorgfältig geschlossen, so nahe grenzenlosem Elend.

Kein Wunder geschieht — es sei denn, daß das bewundernswerte Werk der Heilsarme in der Hölle von Paris an sich als solches betrachtet wird.

Und nun.....

verehrte Besucherin der Saffa
nehmen Sie sich die Müße und tun Sie einen Gang an den
Hirschengraben 7 zu

SCHWOB & CIE

Frauen interessieren sich immer für schöne Wäsche, bitte beehren auch Sie uns mit Ihrem werten Besuch. Unser reichhaltiges Lager in altbekannt hochwertiger Haushalt- und Aussteuer-Wäsche wird Sie entzücken und zudem haben Sie den grossen Vorteil, Ihren Bedarf direkt ab Fabrik billig decken zu können.

Tausende von Frauen rühmen die

Schwob-Qualität

SCHWOB & CIE, LEINEN-WEBEREI, BERN

Verkauf nur HIRSCHENGRABEN Nr. 7

Telegramm

(Nachtrag zur Wochen-Chronik auf der ersten Seite).

Am 27. August, am gleichen Tage, an dem die ursprünglichen 9 Signatarmächte in Paris den Kelloggpakt unterzeichnet haben, erhielt der schweizerische Bundesrat durch den amerikanischen Gesandten den Wortlaut des Vertrages, mit der Einladung, dieser prächtigen Kundgebung des Friedenswillens beizutreten. Selbstverständlich wird die Schweiz nicht zögern, dem Rufe zu folgen. J. M.

Von Frauen und Frauenarbeit aus aller Welt:

Die goldene Medaille

ist zum erstenmal in der Geschichte der Universität Kopenhagen einer Frau, Froeken Karin Johnson für die beste juristische Arbeit verliehen worden. Diese behandelt die Entwicklung der Eigentumsgesetze in Dänemark und wurde denjenigen einer Anzahl männlicher Bewerber vorgezogen.

Frauenstudium in Syrien.

Zum erstenmal haben sich drei junge mohammedanische Frauen als Studentinnen an der medizinischen Fakultät in Damaskus angemeldet. Es ist dies ein Zeichen für den fortschrittlichen Geist, der die islamitische Frauenwelt in manchen Ländern jetzt bewegt. Die Frage der Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin in Syrien ist noch nicht entschieden, doch unterstützt die Presse das Aufnahmegesuch der drei Kandidatinnen.

Frauen in der Regierung in Indien.

So unterdrückt die Frauen in Indien im allgemeinen noch sind, in einigen Provinzen haben sie doch schon größere Fortschritte erzielt als wir Frauen in der Schweiz. Es gibt dort zurzeit 5 Frauen als Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften, 32 Frauen sind Munizipalräte, die gleiche Anzahl Friedensrichter und zahlreiche andere bekleiden weitere öffentliche Posten.

Frauenstimmrechtsverband auf Ceylon.

Auf Ceylon ist ein Frauenstimmrechtsverband gegründet worden, der das Stimmrecht für Frauen über 25 Jahren verlangt, die das Englische und die Eingeborenen-Sprache beherrschen und bestimmten Anforderungen an Bildung und Besitz entsprechen.

Reisende Haushaltungsschulen.

Reisende Haushaltungsschulen sind durch den belgischen Landwirtschaftsminister für Flandern eingerichtet worden. Sie bestehen aus 4 Wagen von 7,5 ×2,5 Meter Größe. Aneinandergestellt wird ein Raum von 7,5×5 Meter erzielt, in dem theoretischer Unterricht und praktische Kurse im Kleidernähen usw. erteilt werden. Dieser Raum steht an der einen Seite mit dem als Küche eingerichteten Wagen in Verbindung, an der andern Seite mit dem für Milchwirtschaft. — Die Volkskurse dauern 3 bis 4 Monate mit wöchentlich 35 Stunden.

Rauchen der Mutter als Todesursache des Kindes.

Aus Arizona, Vereinigte Staaten, wird vom Tode eines Kindes im Alter von acht Tagen berichtet, der so plötzlich erfolgte, daß es der Arzt für seine Pflicht hielt, eine genaue Untersuchung vorzunehmen. Da fand sich dann zu seiner großen Ueberraschung in diesem kindlichen Körper ein „Tabaksherz" vor. Er mußte daraufhin der Mutter erklären, daß sie selbst den Tod ihres Kindes verursacht habe, weil sie als Raucherin schon durch ihr Blut das des Kindes vergiftet hatte.

Frauen in der Musik.

Bei einem großen Wettbewerb in Frankreich für musikalische Kompositionen befanden sich unter den Preisträgerinnen zwei Frauen: Mlle. Pauline Nagel (Sonaten-Preis) und Mme. Maud Dargel (Preis für symphonische Dichtung).

Als erser weiblicher Theaterkapellmeister wird die Kapellmeisterin Gertrud Hrdliczka die Kapelle am Augsburger Stadttheater während der kommenden Spielzeit dirigieren. Bisher leitete sie das Wiener Symphonieorchester.

Literaturpreis für Frauen.

Unter verschiedenen Trägern der von der Academie Française verteilten Literaturpreise sind folgende Frauen für ihre Werke mit einem Preise ausgezeichnet worden: Frau Jeanne Galzy, Hel. Dutailly, Marie Jade und Frau Marie-Joséphe Pinet.

Eine Türkin Lektorin an einem politischen Institut.

Auch die Türkinnen treten in das wissenschaftliche Leben ein — ein neuer Beweis, wie sehr sich die türkische Frau bereits entwickelt hat. Und zwar ist dies die bekannte türkische Schriftstellerin Halide Edib Hanum, die in der türkischen Frauen- und in der türkisch-nationalen Bewegung eine große Rolle gespielt hat. Als erste Frau gehört sie nun dem politischen Institut in Williamstown, Massachusetts, als Lektorin und Versammlungsleiterin an. Sie liest dort über „Die moderne Türkei und ihre Probleme".

Von Dingen, die man kennen sollte:

Etwas von Arzneimittel-Friedhöfen.

Als Ben Akiba sich Weltruf erwarb durch den tiefsinnigen Satz, daß alles schon einmal dagewesen sei, da hätte er doch wohl aufgemerkt, wenn ihm das Wort „Arzneimittelfriedhof" unter die Augen gekommen wäre. Auch unseren Lesern kann man es nicht verdenken, wenn ihnen dieser Begriff zum ersten Mal begegnet und sie sich erstaunt fragen, was das denn für eine neuartige Einrichtung ist. Die Antwort ist nicht schwer: Arzneimittelfriedhöfe nennt man in den Apotheken die Kammern, in denen die vielen, vielen Präparate aufgehoben werden, die einst mit großer Reklame auf den Markt gebracht wurden, um nach einiger Zeit wieder sang- und klanglos zu verschwinden und ein unrühmliches Ende auf diesen Friedhöfen zu finden.

Wer einmal einen Blick in ein derartiges Lager veralteter und unverkäuflicher Präparate geworfen hat, wird sich nicht des Gefühls erwehren können, daß die Ueberschwemmung des Publikums mit wertlosen Arzneien eine bitterernste Sache ist. Nicht nur, daß den Apotheken durch diese Ladenhüter ein unermeßlicher Schaden erwächst; wieviel Unheil können Präparate, deren Entstehung nur der Profitgier ihrer Fabrikanten zu „danken" ist, schon während der kurzen Zeit ihres Bestehens angerichtet haben, und wieviel Geld haben leichtgläubige Kranke schon nutzlos opfern müssen, ehe sich die Erkenntnis Bahn brach, daß das Mittel nichts taugte?

Man sage nicht, daß Modeströmungen auch auf dem Arzneimittelmarkt eine ausschlaggebende Rolle spielen und an diesen Zuständen Schuld hätten. Nur ein Beispiel möge das Gegenteil beweisen: wie lange hält sich z. B. schon das Aspirin, das bereits der vorigen Generation ein nie versagender treuer Freund bei allen Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen war? In Erweiterung des Sprichwortes „Nur das Gute bricht sich Bahn" wird man also sagen können: „Nur das Gute behauptet seinen Platz". Wie vor 30 bis 40 Jahren ist Aspirin auch heute noch das wahre Volksmittel, bei Fieber, Katarrhen und Schnupfen und bei rheumatischen Beschwerden eine schnelle Besserung herbeizuführen, ohne daß unangenehme Nebenerscheinungen den Erfolg beeinträchtigen.

Und alle die vielen tausend Freunde des echten Aspirin in der Bayerpackung werden wünschen, daß diesem Präparat einmal das Schicksal erspart bleiben möge, auf einem Arzneimittelfriedhof zu enden. Ihre Wünsche haben wirklich die größte Wahrscheinlichkeit, in Erfüllung zu gehen.

Die künstliche Kälte im Haushalt.

Unter dem Titel „die häusliche Eiszelle" — gemeint ist damit die Kühlzelle bezw. der Kühlschrank — schreibt Martha von Zebelitz in der deutschen allgemeinen Zeitung vom 15. Juli 1928 u. a.: „Die Eiszelle gehört zur Wohnung wie Kochherd und Badewanne, die ja früher auch vom Mieter angeschafft werden mußten."

Mit der Forderung, daß die Mietwohnung so gut wie das Einfamilienhaus eine moderne Kühleinrichtung bieten müsse, sieht die Verfasserin zweifellos in eine nicht mehr ferne Zukunft. Die Möglichkeit, auch dem in seinen Mitteln beschränkten Haushalt eine vorzügliche Kühleinrichtung in die Wohnung einzubauen, ist heute schon gegeben. Die Kältetechnik hat in den letzten Jahren so rasche Fortschritte gemacht, daß die Aufklärung weit zurückgeblieben ist. Die Aufgabe, ihre Forschungen und praktischen Erfahrungen im Volke zu verbreiten, ist bisher in der Hauptsache der Kälteindustrie überlassen worden, und bis vor kurzem ist davon in der Hauptsache nur die Privatwirtschaft betroffen worden. Die Aufnahme der volkswirtschaftlich und hygienisch unermeßlich bedeutsamen Materie der künstlichen Kühlung als Lehrfach, auch in unsere Volksschulen, wird eine dringend wünschenswerte Wandlung bringen.

Die Kälteindustrie steht in unserem Lande auf einer Entwicklungsstufe wie in keinem andern. Firmen von Weltruf wie Brown Boveri (Audiffren Singrün), Escher-Wyß (Autofriger) und Sulzer haben bahnbrechende Arbeit geleistet. Für jedes Einfamilienhaus sollte heute der Kühlschrank oder die Kühlkammer vom Bauherr im Prospekt gefordert werden und für jedes Miethaus je nach dem Mietwert der Wohnungen Einzelschränke oder die Zentralkühlung, wie sie die Audiffren Singrün Kälte-Maschinen Aktiengesellschaft in Basel einrichtet.

Auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Verluste durch Verderben von Nahrungs- und Genußmitteln und die vielleicht noch größeren Schädigungen, die durch verdorbene Waren an der Volksgesundheit in der heißen Zeit entstehen, kann heute, wo durch die künstliche Kälte das unfehlbare Mittel zur Abhilfe in vollkommener Form gegeben ist, nicht eindringlich genug hingewiesen werden.

HOTEL BÄREN
Thun
35 Betten von Fr. 3.50 an, Mittag- und Abendessen v. Fr. 3.— an. Bekanntlich gut bürgerliches Passantenhaus und Küche.

HOTEL BAHNHOF-TERMINUS
Spiez
60 Betten — Gartenrestaurant mit Aussicht auf See und Alpen.

HOTEL BELLEVUE
FRUTIGEN
40 Betten. Pension von Fr. 8.50 an. Garage, Park, Hähnchen und Forellen — F. Schläfli.

HOTEL BLAUKREUZ-ZÄHRINGER
INTERLAKEN
30 Betten. Pension von Fr. 8.— an — Mittag- und Abendtisch von Fr. 2.50 an.

HOTEL OBERLAND
LAUTERBRUNNEN
empfiehlt sich bestens
Telephon No. 9

HOTEL ADLER
Lauterbrunnen
Vorzügliche Küche. Auto-Garage — 2 Minuten vom Bahnhof.

HOTEL BLAUKREUZHOF
THUN
Pension Fr. 8.
Mittag- u. Abendtisch Fr. 1.50 - 3.-

Handelsschule Rüedy, Bern
Bollwerk 85 Gegründet 1875 Tel. Chr. 10.30
Die altbewährte Schule für das praktische Leben
beginnt am 23. Okt.
Jahres- und Halbjahreskurse
Stenographie — Maschinenschreiben
Buchführung (einf., amerik., Ruf etc.)
Kaufm. Rechnen. Fremdsprachen usw.
Bureau-Praxis im Uebungskontor
sowie **Hotelsekretärkurse** (6- u. 3-monatl.
Prospekte, Referenzen und Beratung gratis.

Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die:
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

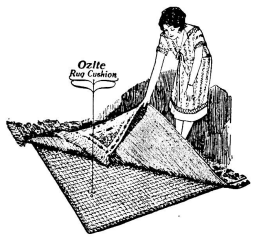
Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Siemens Elektrizitäts-Erzeugnisse A.-G. Zürich

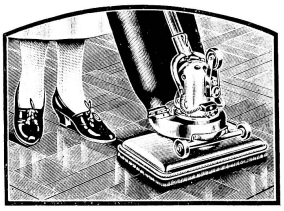
Besuchen Sie unsern Stand No. 3 an der Saffa
Halle Elektrizität

Privat-Kinderheim „Sonnegg"
Arosa
Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch
Schwestern F. Meister und **Kl. Neuhauser.**

Speisehaus
„POMONA"
Effingerstrasse Nr. 12 — (Nähe Bahnhof)
BERN
Rein vegetarische- und gemischte Küche
in Butter gekocht
Rohkost
Menus à Fr. 2.—, Fr. 1.60 und „à la carte"

Neu!


Doppelte Weichheit
doppelte Lebensdauer
für Ihre Teppiche
mit der amerikanischen
Ozite
Teppich-Unterlage
„Sie gehen wie auf Samt"

Einzig!
Der Staubsauger-Blocher
EUREKA-SPLENDOR

10 Sekunden — und der EUREKA-Staubsauger der soeben noch Ihre Teppiche und Polstermöbel reinigte, wird zum staubsaugenden Blocher, der Ihr Linoleum und Parkett staubfrei kehrt und flaumt und zu prächtigem Hochglanz poliert.

STAND NR. 9
APPARATEHALLE-ELEKTRIZITÄT

General-Agentur für die Schweiz: A. J. BRÜSCHWEILER & Co., ZÜRICH, BASEL, BERN

Ausschneiden - Aufkleben

An die Leinenweberei Langenthal A.-G., Langenthal 3

Senden Sie vollständig unverbindlich Muster für Bettücher, Kissenbezüge, Bettzeug, Damast-Tischwäsche, Tischtücher, Hand- und Küchentücher, Baumwolltücher für Leibwäsche.
Gewünschtes gefl. unterstreichen.

Genaue Adresse: .....

Dieser Coupon ist für Sie sehr wichtig, denn er berechtigt Sie beim Einkauf zu einem Gratis-Geschenk.

FRAU und KULTUR

ist eine Frage, die alle angeht. Wer hätte nicht Freude an einer schönen Erscheinung. Wer lässt sich nicht beeinflussen von einem harmonisch denkenden und erscheinendem Menschen.
Wer seine Gedanken schult, pflegt auch seinen Körper und achtet auf seine intime Unterkleidung.
Unsere modern und anatomisch richtig geschnittenen
Hüftgürtel ab Fr. 5.50
Büstenhalter ab Fr. 2.50
sind so gearbeitet, dass jede Frau Freude daran haben kann. Achten Sie auf die eingenähte Marke.

Diese Egli-Marken-Artikel werden zu gleichen Preisen in guten Wäsche-Geschäften verkauft. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an

REFORMHAUS Egli
Münsterhof, Zürich

GUTE GEDIEGENE
MÖBEL
KÜNSTLERISCHER
INNENAUSBAU
TRAUGOTT
SIMMEN + CIE AG
BRUGG + LAUSANNE

SIM MEN

Die elektrischen
SALVIS KOCHHERDE
sind unerreicht
in Qualität und Dauerhaftigkeit

SALVIS FABRIK ELEKTRISCHER KOCH- U. HEIZAPPARATE
Luzern

Steppdecken Eigene Fabrikation / Vom einfachsten bis feinsten Genre
Moderne Dampfreinigungsanlage f. Bettfedern
Neuarbeiten und Aufarbeiten von Betten
Frau Bechstedt, Freyastrasse 11 — Telephon Uto 2158
Filiale: Wartstrasse 21 — Telephon H. 7658

Leinenweberei Bern A.G.
BERN, Bubenbergplatz No. 7
Wir erstellen:
Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher
für Bett- und Tischwäsche.
Toilettentücher — Küchenwäsche
in nur bewährten Qualitäten.
AUSSTEUERN
schrankfertig, confectioniert und gestickt.
Muster zu Diensten! *Muster zu Diensten!*

Wer an die Saffa kommt, besuche unsere interessante Ausstellung
Merkur 130 Filialen

Unsere echten
Haselnussbären
feinster Qualität
sind ein stets willkommenes Geschenk für Groß und Klein. — Versand nach allen Ländern.
Confiserie-Tearoom E. Wenger, Bern
Bahnhofplatz 5.

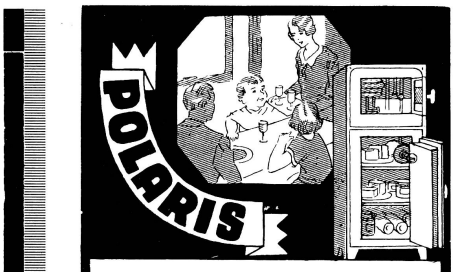
TRAUBEN-ZEIT!
A. BERGER
OBST-GEMÜSE-SÜDFRÜCHTE
Stand Bärenpl. & Filialen
Früchte-Kiosk in der Ausstellung

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen
1/1 Dose 2.50, 1/2 Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

PIANOS FLÜGEL
SCHMIDT-FLOHR
erstklassige
Fabrikate von unverwüstlicher
Solidität und Tonfülle
Grand Prix Bern 1914
Unsere Instrumente haben sich seit bald 100 Jahren bewährt.
A. Schmidt-Flohr A.-G., Bern
Verkaufsmagazin Schwanengasse 7
Vom 1. Oktober 1928 an Marktgasse 34.

Albrecht-Schläpfer & Co.
ZÜRICH
am Linthescherplatz nächst Hauptbahnhof — beim Linthescherschulhaus neben Hotel du Parc
Erstes Spezialgeschäft für
Wolldecken
Kamelhaardecken
Reise- und Autodecken
Steppdecken
stets grosse Auswahl in Woll- und Daunen-Steppdecken.
Neuanfertigung sowie Ueberziehen, alter Steppdecken, jedem Wunsch entsprechend.
Grosse reichhaltige Auswahl in Steppdeckensatin und Seiden.
Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen
Tischteppiche, Weisswaren.



der Elektrokühlschrank
erhält Speisen wohlschmeckend u. frisch.
„POLARIS"
erzeugt auch Roh- und Speiseeis, arbeitet ohne Motorgeruch- und geräuschlos.
Prospekte und Offerten kostenlos
GEBRÜDER BAYER, LUZERN
Kühl- und Gefrieranlagen

"Schaffhuser Mandelschnitte"
seit mehr als 80 Jahren
Spezialität der Confiserie
Hans Rohr
Schaffhausen 2
Unvergleichlich z. Wein!
Schachteln zu Frs. 2.40 & 4.80

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42, BERN

Knorr
SUPPEN-WÜRSTE
6-7 TELLER SUPPE 50 Cts.

Sorten-Verzeichnis:

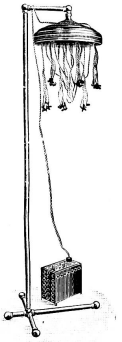
Erbs nat.
Erbs m. Speck
Erbs m. Sago
Erbs m. Reis
Berner
Blumenkohl
Engadiner
Geflügel
Haferschleim
Hausmacher
Jäger
Kartoffel
Magdalenen
Oxtail
Reis-Julienne
Rumford
Tapioca-Julienne
Spargel
Tessiner-Suppe
Fadennudeln (Fideli)
Graupen
Melonen
Riebeli
Riebeli m. Tomaten
Schaffhauser
Sternli

CADILLAC
Modell 1928 mit seinen Verbesserungen
Der König der Staubsauger

Erstklassiger Kugellager-Motor v. feinster Präzision; denkbar grösste Saug- und Blaskraft. - Ein Apparat für die höchsten Ansprüche. - Verlangen Sie Prospekt und unverbindliche Vorführung

Generalvertretung für die Schweiz
A. Scheidegger & Cie. Bundesgasse 24 Tel. Bollw. 44.67 **Bern**
Zweigbureaux in:
Zürich Bahnhofplatz 5 — **Basel** Klosterberg 29 — **Luzern** Grendelstr. 5 — **Neuchâtel** 6, St-Nicolas — **Lausanne** 11, Ch. de Mornex

An Natürlichkeit und Haltbarkeit
lassen
RUSO-Dauerwellen
nichts zu wünschen übrig.



Misserfolge ausgeschlossen.

Besuchen Sie
Stand No. 1185
Gruppe III, Gewerbe-Halle VII
hinter alkolfreiem Restaurant wo täglich mit dem RUSO-Dauerwellen-Apparat demonstriert wird.

Möbel sind Vertrauenssache!
bevor Sie Ihre **Aussteuer** kaufen
besuchen Sie zu Ihrem Vorteile meine
Möbel-Ausstellung
A. BIERI, Möbelfabrik, RUBIGEN

Jede sorgfältige Hausfrau will
tadellos sauber waschen
Dies erreicht sie am besten mit guter Seife und Zusatz von
ENKA
Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in Drogerien und Spezereigeschäften
Saffa Stand 3041. Gruppe VI

Monti ob Locarno
Ferien- u. Erholungsheim „Friedfels"
in staubfreier, prachtvoller Lage, nimmt Erholungs- und Pflegebedürftige auf. Diätkuren jeder Art. — Jahresbetrieb
Pensionspreise
Fr. 7.50 - 8.50
Näheres durch:
Schwester H. Füchsle

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER**.

Ferien- od. **Erholungsgelegenheit** in **Arosa**
Privat-Pension von Schwester Härlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Frl. **H. Kessler,** Bahnhofstrasse 92, ZÜRICH TELEPHON: Selnau 24.37
Pedicure *Manicure* *Face-Massage* *Parfumerie*

Rüttihubel-Bad
bei Worb — Nähe Bern
Idealer Herbstaufenthalt
Bequemer Besuch der „Saffa".
Prosp. durch **F. Schüpbach.**

Frutigen Lötschbergbahn
860 Meter über Meer
Kinder-Erholungsheim „Waldheim"
Voralpine, staubfreie, ideale Lage am Waldrand, **Jahresbetrieb.** Liebevolle Pflege, großes, geräumiges Haus, ärztliche Aufsicht. Unterricht in deutscher und französischer Sprache.
Mlle Bertholet,
Frl. M. Schneider
Dipl. Rotkreuz-Schwester

Frauenarbeit
in der Teigwarenfabrikation beim Abfüllen der Pakete

„SAFFA" BERN 26. August bis 30. September 1928

Teigwaren Schweizer. Fabrikation
bieten zufolge der mannigfaltigen Sorten und Qualitäten, in welchen sie hergestellt werden, für den Familientisch reiche Abwechslung, bei höchstem Nährgehalt.

Besuchen Sie unsern Ausstellungsstand No. 50 Halle 5

VERBAND SCHWEIZERISCHER TEIGWARENFABRIKANTEN

Die Eröffnung unserer Saffa.

Oft hat man sich in den letzten Monaten wohl vorgestellt, wie wird es sein, wenn ich dann wirklich zur Saffa fahre? Muß einem dies große Ereignis nicht beinahe den Hals zuschnüren? Klopft einem das Herz nicht fast bis oben hinauf?

Und nun bin ich wirklich zur Saffa gefahren, das Ereignis ist Wirklichkeit geworden. Und je näher man Bern kam, umso mehr spürte man's man kommt in den Bereich der Saffa.

Und dann stieg man aus und trat hinaus auf den Bahnhofplatz — und da fühlte man sich mitten darin! Wie hat sich Bern geschmückt! Noch nie soviel Fahnentuch habe es gesehen, von allen Häusern grüßen die bunten Tücher, über der Straße, die zur Saffa führt, flammt es bis hinaus zum Ausstellungsplatz: Saffa — Saffa . . . . ein lustig flatternder Wegweiser!

Schon von weitem grüßt der frohe rote Eingang. Er ist auf Massenbesuch zugeschnitten, ein Drehschalter am andern und dahinter leuchtet's verheißungsvoll in allen Farben . . . . . .

Ja — und nun ist sie also wirklich

eröffnet!

Stimmungsvoll und feierlich, wie es dem großen Augenblick geziemt, in Anwesenheit der Bundesbehörden, der Vertreter der auswärtigen Staaten, der Regierung des Kantons Bern und der Stadt — es war eine große, sehr festliche Versammlung in dem wunderschönen stimmungsvollen Kongreßsaal.

Vor der mächtigen Bühne mit den schönen abgetönten blauen Hintergründen ging der Vorhang auseinander und es entrollte sich vor dem entzückten Auge ein kurzes Eröffnungsfestspiel — Helvetia, die ihre Kinder zum Feste der Arbeit der Frauen nach Bern ruft —, komponiert von einer jungen in Genf lebenden Bernerin: Esther Bäzner-Vogel, und geleitet von Frau Adele Bloesch-Stoecker, die den großen Chor und das ebenfalls eindrucksvolle Saffaorchester — nur aus Frauen bestehend — mit Verve führte. Dieses große Frauenorchester, die feine zierliche Frau am Dirigentenpult, aus der der Rhythmus nur so strömte — gewiß für Schweizeraugen ein ungewohntes Bild — und doch so selbstverständlich! Warum denn nicht? Freude durchbebte mich, die ich da unten saß und das alles mit ansah und mitanhörte, Freude, wie sie ein Mensch empfindet, der erfahren darf:

Das kannst Du ja, und das kannst Du, trau es Dir doch zu, glaube an Dich und Du wirst noch mehr können. Ja Frauen, glaubt doch an Euch. Weg mit allem ängstlichen: Ich kann es doch nicht.

Mit schlichten und bescheidenen Worten, ohne viel Aufhebens von der ungeheuren Arbeit zu machen, die dahinter steckt, übergab sodann Fräulein Rosa Neuenschwander die Ausstellung Herrn Bundesrat Schultheß, nicht ohne daß sie in den wohlverdienten Dank an die vielen Mitwirkenden auch einen schelmischen Dank an die Ehemänner der unzähligen Mitarbeiterinnen miteingeflochten hätte, die sich in viel unvermeidliches fügten und der Saffa wegen sicher manche altgewohnte Bequemlichkeit aufgeben mußten.

Mit sympathischen Worten, die der Begeisterung und der Hingabe, der Liebe, mit der die Ausstellung geschaffen worden sei, alle Anerkennung zollten, nahm Herr Bundesrat Schultheß die Ausstellung in Empfang und empfahl sie der Sympathie und der Hut des Schweizervolkes. Freilich, freilich — eine kleine Reserve mußte doch angebracht werden: „Nach meinem Empfinden," sagte Herr Schultheß nämlich, „sollte die Frau im Interesse ihrer Würde, um ihres hohen Berufes willen, dann bewahrt bleiben, herunter zu steigen in den rücksichtslosen wirtschaftlichen Kampf und in das Getöse des politischen Streites, für das sie nicht geschaffen und bestimmt ist." Aber — wir wollen an diesem festlichen Tage das Kampfbeil begraben sein lassen, obgleich wir vieles zu diesen Worten zu sagen hätten.

Weiter sprachen noch der Präsident des bernischen Regierungsrates, Hr. Regierungspräsident Joß: „Die Saffa steht da, größer in der Anlage, reicher in der Beschickung und glänzender in der Ausstattung als die kühnsten Hoffnungen je angenommen haben und die schweizerische Frauenarbeit präsentiert sich mit einer solchen Wucht, daß alle Bedenken und alle Zweifel zusammenbrechen und jedermann sich in Ehrfurcht beugt vor der Erhabenheit der Arbeit unserer Schweizer Frauen."

Mit einem geschichtlichen Rückblick schloß sodann Frau Glättli den Reigen der offiziellen Reden. „Die Ausstellung finde wohl in Bern statt, aber gemacht wurde sie in der ganzen Schweiz". Und es ist wirklich wahr, im hintersten Bergtal lebt heute die Saffa, fand sie ein Echo. leben die Herzen heute diesen feierlichen großen Augenblick mit.

Noch einmal das Saffaorchester, noch einmal die zarte Figur am Dirigentenpult, der hocherhobene Arm, noch einmal die Flut der Töne . . . .

Und dann gab es einen kurzen Rundgang durch die Ausstellung von einer Stunde. Aber was will eine Stunde besagen in der überwältigenden Fülle. Nichts als daß man ein Auge voll nehmen, einen flüchtigen Gang durch eine Halle machen kann, wo eben einen der Zufall gerade hinführte.

Dann das Bankett und dann die Fahrt zum Festzug, wo den offiziellen Teilnehmern — die schweizer. Presse war in geradezu generöser Weise zur Eröffnung geladen worden — vor dem Bundespalast die allerschönsten Sitzplätze reserviert waren.

Und dann der

Festzug.

Lustig, witzig, künstlerisch . . . . unmöglich, ihn mit bloßen dürren Worten zu beschreiben. Das muß man gesehen haben. Die bunte Bewegtheit, das Farbenspiel, das sprudelnde Leben, die heitere Symbolik, mit der einzelne Gruppen sich darzustellen wußten, z. B. die herzigen Scherenkinder und Fadenrollen der Gewerblerinnen, das alte Haus und das neue Haus der Hauswirtschaft, die Landwirtschaft mit der Arbeit unserer Bäuerinnen usw. Als eine besonders originelle Gruppe, die überall das hellste Gelächter auslöste, muß die „Modeschau von Oberdießbach" erwähnt werden, eine Modeschau der letzten 50 Jahre. Alle die Modegreuel dieser Zeit zogen an uns vorüber, man hätte sich kugeln können vor Lachen, als man die fürchterlichen Hüte sah, die einst unsere Köpfe schmückten, die Stoffülle, die da auf dem Boden nachschleifte, die dünnen Oberkörper, die eingeengte Brust . . . . Mit viel Humor kamen sie daher, die Trägerinnen all dieser Greuel, ein wahres Heldentum der Selbstaufopferung, denn schön waren sie wahrlich nicht, so komisch, so komisch! Aber welch ein drastisches Exempel für die Befreiung der Frau von heute, die all das nicht mehr schleppen muß, die frei sich eines schönen, freien Körpers freuen darf, frei zu Sport und Freude, frei aber auch zu Arbeit und ernstem Streben. Gottlob, die Zeit steht doch nicht stille — trotz der Riesenschnecke — das Frauenstimmrecht — die der Stimmrechtsverband im Schweiße seines Angesichtes zog, allen voran unsere Mlle. Gourd, welch eine überlegene Form der Ironie! Wie witzig und wie köstlich belacht von den Zuschauern.

Eben, da wir diese Zeilen schreiben, zieht sich der Festzug noch einmal durch die Stadt. Man hört Leute rennen, das Getrampel von tausend und tausend Menschentritten, Musik und wieder Musik, Lachen . . . So zieht er dahin durch die Gassen und Straßen Berns, Frauen, Frauen und wieder Frauen. Und von Frauen erdacht auch dies. Der Schöpferin dieses originellen Festzuges, Frl. Dr. Klein aus Winterthur, gebührt wahrlich alle Anerkennung für die große Schau, die 120 Gruppen und mehr als 2000 Teilnehmer, unsere schönen Trachten nicht zu vergessen, die dem Zuge eine besonders leuchtende Note gaben — in schöner Gliederung meisterte.

Und nun hinein in die Saffa!

Sie ist eröffnet!

Die schweizerische Presse und die Saffa!

Daß unsere schweizerische Presse unserer Saffa große Beachtung entgegenbringt, geht unzweifelhaft aus den mancherlei **Festnummern** hervor, die unsere größern Zeitungen aus Anlaß der Saffa herausgegeben haben. „Neue Zürcher Zeitung", „Bund", „Basler Nachrichten", „Basler Nationalzeitung", „Aargauer Tagblatt", sie alle haben sich mächtig angestrengt und zum Teil sehr schöne Festnummern herausgebracht. Unsere bekanntesten Frauen haben daran mitgearbeitet, eine Fülle von Aufklärung geht damit unter unser Volk, über die wir uns nur freuen können. Denn das soll und will ja die Saffa, die öffentliche Aufmerksamkeit einmal hinlenken auf das, was die Frauen wollen, für was sie kämpfen, auf ihre Mühen und ihre Lasten, mit denen sie in treuer geduldiger Arbeit fertig zu werden versuchen. Möge sich die Presse und damit die Oeffentlichkeit bewußt werden, daß der Anteil der Frauenarbeit an unserm Volksleben ein wesentlicher ist und daß es ein ungeheurer Verlust bedeutete, wäre sie nicht.

Darum freuen wir uns, daß die Presse unsere Ausstellung so freundlich und sympathisch aufnimmt. Das ist bereits ein Erfolg, und ein Erfolg, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Aus meinem Saffatagebuch.

Der erste Nachmittag.

Du lieber Gott, ist das ein Betrieb! An den Schaltern warten sie bis zu 20 und 30 hintereinander auf die Ausfertigung der Eintrittskarten, in der Saffa wälzt sich eine unabsehbare Menschenmenge, in den Hallen ist ein Geschiebe und Gedränge, daß man kaum zu Atem kommt, man steht sich auf die Füße, man drückt und schiebt, und windet und schlängelt sich durch. Und über allem eine Hitze, unaussprechlich, zeitweilig lasen wir 35 Grad am Thermometer ab. Und immer flutet es aufs neue herein, stauen sich am Eingang die Menschen — es blieb einfach nichts anderes übrig, als zeitweilig die Eingänge abzuschließen. Also ein Massenbesuch ohnegleichen. Die Zahl der Besucher ist auf gegen 100 000 geschätzt worden. Von allen Ecken sind sie herbeigeströmt, die Bundesbahnen sollen am Samstag 28 und am Sonntag 41 Extrazüge abgefertigt haben, und in Bern sagen sie: Das sind wieder die großen Tage der schweizerischen Landesausstellung! Hat's auch Männer unter den Besuchern gehabt? Und ob! Wohl so viel wie Frauen Bunt und fröhlich gemischt saßen sie in den „alkoholfreien" und das Glas Süßmost schien ihnen trefflich zu schmecken — der ist ja allerdings auch ausgezeichnet, kalt und erfrischend —. Und Fräulein Neuenschwander, die unermüdliche, die von ihrem Bureau aus diesem unermeßlichen Zustrom zusieht, lächelt froh und sagt: Nun habe ich keine Angst mehr! So wenig man sich ja alle Tage einen solchen Massenandrang wünschen möchte, es ist doch ein guter und verheißungsvoller Anfang. Denn diese dreißigtausend, die da von auswärts gekommen sein mögen, sie tragen es wieder hinaus ins Land, wie jene kleine Freundin — gar nicht etwa zum vornherein eine Freundin unserer Bestrebungen —, die mir begeistert zurief: Es ist fein, einfach fein!

Das Säuglingsheim.

Wie entzückend, wie entzückend! Kein Wunder, daß es immer so umlagert ist. Es ist aber auch zu herzig. Vor aller Welt und Oeffentlichkeit spielt sich das Leben und Treiben dieser kleinen Bewohner ab, nur durch eine Glaswand von der Schar der Besucher getrennt. So ganz unbewußt, so gar keine Ahnung habend von dem, was um sie herum vorgeht, nur manchmal einen erstaunten Blick fast wie aus einer andern Welt auf die Gesichter draußen werfend, die sich an die Glaswand drücken, leben sie ihr kleines Leben. In heiliger Unschuld geht alles vor sich, das Baden, das Füttern, ja sogar das aufs Töpfchen gehen, denn das verlangt halt auch sein Recht. Zu lustig, die kleinen Knirpslein, wie sie da auf dem berühmten Thrönlein im Zimmer herumrutschen, zum Ergötzen der Zuschauenden und quittiert mit einem zärtlichen Lächeln all der vielen Mütter, die ihre Augen kaum von den lieblichen Bildern zu lösen vermögen.

Während vorne in den Sonnenzimmern das lebendige Beispiel sich tummelt, ist in den hintern Räumen in prächtiger Weise die rationelle Säuglingspflege aufgebaut. Und es darf hier nicht verschwiegen werden, daß es in dieser großartigen Weise nur möglich war dank der Großmut der bekannten Firma Wander, die in der Stadt Bern außerordentlich viel für die Säuglingsfürsorge tut. Alles, was zu einer einfachen aber zweckmäßigen Ausstattung, zu einer richtigen Pflege mit den bescheidenen Mitteln gehört, wie sie sich auch jede arme Mutter leisten kann, ist hier gut und übersichtlich angeordnet. Die Schwester, die langjährige Säuglingsfürsorgerin von Bern, die das alles unter sich hat, strahlt. Denn so viele Mütter danken ihr für das, was sie hier sehen dürfen und so mancher Vater schon hat eigenhändig die Rezepte für seinen kleinen Säugling daheim abgeschrieben. Ja — es ist ein heiliges Frauenwerk, die Sorge fr unsere Allerkleinsten, Allerhilflosesten. Und ehrfürchtig neigt man sich vor der Aufopferung und Hingabe aller, die dieses großen Amtes walten.

Die Baselbieterinnen empfehlen uns ihr Kirschenbüchlein.

Wer kennt nicht unsere herrlichen Baslerkirschen? Die Baselbieter Frauen haben in ihren entzückenden Bauernhäuschen an der Saffa ein Büchlein in schmuckem Einband — mit lachenden roten Kirschen — aufliegen, das sie uns allen herzlich empfehlen möchten. Es enthält eine ganze Reihe von guten Kirschenrezepten, neue und alte, verschiedene Baselbieter Hausfrauen haben durch Preisgabe eines Kochgeheimnisses einen Extrabeitrag zu diesem Saffa-Kirschenbuch geleistet. Wenn uns immer wieder gepredigt wird, wir sollen mehr Obst essen, so sind wir über ein solches Kirschenverwertungsbüchlein besonders dankbar, und gewiß werden es die vielen Hausfrauen, die in diesen Wochen die Saffa besuchen, sich gerne verschaffen wollen. Geht zur Buchhandlung der Saffa, liebe Hausfrauen, und kaufts dort, im nächsten Sommer werdet ihr gewiß sehr froh darüber sein. Den Baselbieterinnen macht Ihr eine besondere Freude mit Euerm Kauf.

Von den Tagungen in der Saffa:

Als erster Frauenverband hat heute der schweizerische Frauengewerbeverband seine Tagung in der Saffa abgehalten. Sie stand natürlich ganz im Zeichen der Saffa, d. h. das Geschäftliche war auf ein Mindestmaß zusammengedrängt, um Zeit für die Besichtigung zu haben. Das Resultat der in diesem Jahr besonders großen Vereinsarbeit ist in den schönen Hallen des Frauengewerbes zu sehen, die in der Geschlossenheit der Darstellung einen großen Eindruck machen. Wenn je der Wert des Zusammenschlusses erfahren werden konnte, so hier bei Gelegenheit der Ausstellung, denn nur dank desselben hat überhaupt erreicht werden können, was erreicht wurde. Manch kleine Einzelausstellerin, die nur über wenig Mittel verfügt und deshalb Mühe hat, überhaupt zur Geltung zu kommen, mag den Wert des Zusammenschlusses in der Berufsorganisation erfaßt haben. Der Frauengewerbeverband hatte die Freude, auf seiner Generalversammlung auch die Vorsitzende des deutschen Reichsverbandes der Damenschneiderinnen aus Berlin bei sich begrüßen zu dürfen.

Nachmittags hat dann der Frauengewerbeverband eine große Modeschau veranstaltet, die den gewaltigen Kongreßsaal, der 1200 Sitzplätze faßt, bis auf den letzten Platz zu füllen vermochte. In zum Teil fast pariserischer Eleganz zogen die Mannequins an einem vorüber, damit nicht nur den guten Geschmack, sondern auch das ausgezeichnete Können unserer schweizerischen Gewerbefrauen aufzeigend.

Als zweiter Verband haben dann die „Freundinnen" getagt. Auch diese Tagung war natürlich ganz auf

Sie finden an der Saffa

Pianos und Flügel
Burger & Jacobi
überall

Ausgestellt von uns:
5 Flügel und 5 Pianos

durch die Ausstellung bestellt:
2 Flügel und 4 Pianos

Burger & Jacobi, das führende Schweizerfabrikat!
Unerreicht mit 24500 Instrumenten

SCHUHHAUS
JB. HIRZEL-
BALTENSPERGER
Winterthur
— Obergasse 32 —

Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen orthopädischen und Prothos-Schuhen

Müller-Stampfli & Cie. Langenthal
Gegründet 1852 · Handweberei · Gegründet 1652
empfiehlt seine vorzüglich gearbeitete
Tisch-, Bett-,
Toiletten- und Küchenwäsche
Schweizerfrauen,
unterstützt die altbewährte
Schweizer-Heim-Industrie
Muster zu Diensten - Telephon No. 23

Aufbaunahrung
braucht Mutter und Kind!
Im
STEINMETZ-BROT
sind alle Nährwerte der Getreidefrucht unvermindert enthalten.
Darin, und vor allem in der vollständigen Reinigung des Kornes vor der Vermahlung durch Wasser und Luft liegt die überragende Bedeutung.
Ueberall ist es erhältlich!
Auskünfte und Aufklärungen kostenlos durch
G. SACKMANN, BASEL
Allschwilerstrasse 85

die Saffa eingestellt. Mit besonderem Stolze übergab Fräulein Dr. Dutoit mit einer herzlichen kleinen Ansprache dem Verbande das hübsche Chalet, das Musterheim, in dem die Freundinnenarbeit ihre Darstellung gefunden hat. Es fand allseitige Bewunderung und es wurde nur bedauert, daß es nicht für ganz seiner Bestimmung erhalten bleiben kann (denn es ist nur für die Saffa erstellt worden). Nicht die Verbandskasse, sondern sieben gütige Namenlose haben die Erstellung dieses hübschen Musterheims ermöglicht, haben geholfen, das nötige Garantiekapital zusammenzubringen. Ihnen gilt der herzlichste Dank der ungemein zahlreich erschienenen Freundinnen, die auf einem Rundgang sich des gelungenen Baues ungemein freuten.

Von Büchern und Schriften zur Saffa.

Die Frau in der sozialen Arbeit der Schweiz.

Von Marie-Louise Schumacher.

M. F. Diese eben erschienene Schrift gehört zu den sehr schätzenswerten Publikationen, die wir der „Saffa" zu verdanken haben. Sie gibt uns zum erstenmal in diesem Umfang den Ueberblick über ein Gebiet, auf welchem die Frau, wie auf wenig andern, Eigenstes zu geben hat. Allerdings war es in der kurzen verfügbaren Zeit und bei dem weitschichtigen und noch wenig gesichteten Material auch jetzt nicht möglich, etwas zu schaffen, was auf Vollständigkeit Anspruch erheben kann. Eine große Schwierigkeit liegt in der Abgrenzung der sozialen Frauenarbeit gegen die Tätigkeit des Mannes einerseits und gegen die erzieherischen und pflegerischen Frauenbestrebungen anderseits und schließlich hat auch der Mangel an Einheitlichkeit, wie er durch die verschiedenen Mentalitäten und die unendliche Variation in der kantonalen Gesetzgebung bedingt ist, die Arbeit nicht erleichtert. Umso dankbarer dürfen wir der Verfasserin sein für ihre klaren Begriffsbestimmungen, die anschauliche Darstellung, die oft durch Beispiele belebt wird, und die gute Verarbeitung des vorhandenen Materials. Das Ganze zeugt von dem feinen Verständnis und warmen Empfinden, das Frl. Schumacher den Problemen der Fürsorge entgegenbringt; besonders wertvoll sind die Kapitel, in denen sie aus eigener Erfahrung schöpft.

Die Verfasserin macht uns mit Art und Umfang der Frauenarbeit auf den verschiedenen Gebieten der öffentlichen und privaten Hilfe bekannt und bespricht auch die Fragen der Ausbildung und der wirtschaftlichen Lage der Sozialarbeiterin. Deren Tätigkeit wird eingehend geschildert, doch auch die freiwilligen Leistungen einzelner Frauen und größerer Verbände werden in ihren Zusammenhängen erwähnt. „Ausklang und Ausblick" kleidet Frl. Schumacher in die Worte: „Soziale Frauenarbeit ist in ihrem tiefsten Wesen Hinwendung zum andern Leben, weil ihr dies andere Leben als solches heilig ist; weil sie sich für dieses Leben mitverantwortlich weiß; weil sie im andern die notleidende Schwester, den darbenden Bruder erkennt und sich mit ihm verbunden fühlt als Kind ein- und desselben höchsten Lebensspenders. Die Kraft liebender Mütterlichkeit in des Wortes höchster Bedeutung nötigt die Frau, neben dem Manne, mit dem Manne überall mitzuhelfen, wo Leben, wo Mensch und Menschheit ihrer Hilfe bedarf. Möchte die Zeit herannahen, da dieses aus innerer Nötigung geborene Streben in seiner wahren Bedeutung erkannt und anerkannt wird!"

Wochenprogramm für die Veranstaltungen in der Saffa.

Vom 1.—8. September.

Tagungen.

Sept. 1. Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine.
Generalversammlung d. Gesellschaft Schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen.

„ 2. Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine.
Generalversammlung der Gesellschaft Schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen.
Delegiertenversammlung d. Schweiz. Krankenpflegebundes.
Tagung der Schweiz. Gärtnerinnen.
Tagung des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes.
Delegiertenversammlung der deutsch-schweizerischen Töchterbünde vom Blauen Kreuz.

„ 3. Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.
Abgeordnetenversammlung der sozialen Käuferliga der Schweiz.
Jahresversammlung des Schweiz. Zentralkrippenvereines.

„ 7. 35. Großloge-Tagung der Schweiz. Großlogen der Guttempler.

Am Radio im Ausstellungsstudio in der Saffa.

Von 17.30 bis 18 Uhr.

Sept. 1. Frau Oberin Dr. Leemann Zürich: „Der Beruf der Wochen- und Säuglingspflegerin. Lehrzeit und spätere Tätigkeitsgebiete." (Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund.)

„ 2. Mme Chenevard, Genf: „L'Alliance nationale de sociétés féminines suisses. (Bund Schweiz. Frauenvereine.)

„ 3. Mme Bienemann Lausanne: L'acheteur, un an inconscient. (Soziale Käuferliga der Schweiz.)

„ 4. Frau Schwieder, Berlin: Die Lage der Schweizer Erzieherin im Ausland.

„ 5. Fräulein Elisa Strub, Interlaken: Das Lebensbild von Dr. Emma Graf. (Schweiz Lehrerinnenverein)

„ 6. Fräulein Johanna Huber, Zürich: Mädchenhandarbeitsunterricht in der Volksschule und Elternhaus. (Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein.)

„ 7. Fräulein Rosa Louis, St. Gallen: Die kath. Arbeiterin nud die modernen Frauenprobleme. (Zentralverband christlich-sozialer Organisationen der Schweiz.)

Vorträge und Demonstrationen

im Demonstrationssaal, Halle Wissenschaft.

Vorträge: 17.30—18 Uhr.

Sept. 1. Dr. Elsa Gasser, Zürich: Die Frau als Kaufkraft.

„ 2. Dr. Ella Wild, Zürich: Frau und Zeitung.

„ 3. Dr. Margrit Henrici, Pretoria: Aus dem Leben einer Pflanzenphysiologin in Süd-Afrika.

„ 4. Dr. Jeanne Eder, Zürich: Ueber Farbstoffe und Farben.

„ 5. Dr. med. Josephine Tobler, Luzern: Frauenkrankheiten in ihrer Wechselbeziehung zum Gesamtorganismus.

„ 6. Dr. Adèle Stöcklin, Basel: Das schweiz. Volkslied.

„ 7. Cecile Biéler-Butticaz, Ingenieur-dipl., Genf: La construction des chemins de fer de montagne et leurs installations ouvrieres.

Demonstrationen: 15—17 Uhr.

Sept. 1. Dr. Marthe Schwarzenbach: Allgemeines aus dem Zürichsee.

„ 2. Vorführungen der Laborantinnen aus der Schule Engenried.

„ 3. Dr. Margrit Vogt, Fetan: Die Welt der Mikro-Organismen im Wasser.

„ 4. Dr. med. Elsa Blum: Ueber Geschlechtsbestimmung.

„ 5. Projektionsserie: Die Fliegenplage.

„ 6. Dito.

„ 7. Dr. J. Breslauer, Genf: Quelques fermentations industrielles.

Kunst und Unterhaltung.

Im Fest- und Kongreßsaal:

Sept. 1. 20 Uhr: Konzert- und Tanzabend. Vorführungen von Schweizer Künstlerinnen in Deutschland.

„ 2. 20 Uhr: „Die Segnung der Liebe", Drama in 3 Akten von Gertrud Niederer.

„ 3. 20 Uhr: Plakatreoue.

„ 4. 14.30 Uhr: Modeschau des schweiz. Frauengewerbeverbandes.
20 Uhr: Konzertabend.

„ 5. und 6., je 16.45Uhr: Der **Stern der Hoffnung.** Spiel in 3 Akten von Dr. Hedwig Bleuler-Waser. Dargeboten vom stadtbernischen Hoffnungsbund.

„ 5. 20 Uhr: Obwaldnerabend.

„ 6. 20 Uhr: Plakatreoue.

„ 7. 20 Uhr: Basler- basellandschaftlicher Abend.

Im Alkoholfreien Restaurant:

„ 1. 20.15: Lustspiel in Schweizer Mundart.

„ 2. 20.15: Tanz.

„ 3. 20.15: Lustspiel in Schweizer Mundart.

„ 5. 20.15: Tanz.

„ 7. 20.15: Tanz.

Kantonstage:

Sept. 5. Schaffhausen.

„ 7. Baselstadt und Baselland.

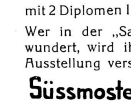
Der große Abstinententag.

Sonntag den 9. September findet in Bern im Zusammenhang mit der Saffa der große schweizerische Abstinententag statt, auf den wir nicht verfehlen möchten, noch besonders hinzuweisen. Er soll zu einer Großdemonstration des Abstinenzgedankens werden, wird doch am Sonntag Vormittag eine große Demonstration vor dem Bundespalast zu Gunsten einer fortschrittlichen Alkoholrevision und für die Annahme der Branntweininitiative stattfinden. Montags sind dann die eigentlichen Konferenztage. Der eine gilt der Obstverwertung und der Volkswohlfahrt, an der Vorkämpfer für die Abstinenz wie Dr. Oettli, Pfr. Rudolf, Dr. Müller usw. sprechen werden, um andern werden sich unsere abstinenten Frauen unter der Leitung von Mme. Robert, der Präsidentin der „Ligue des Femmes Suisses contre l'Alcoolisme" beraten, was die Schweizerfrauen in der Erziehung der Jugend zur Nüchternheit tun und tun sollen. Frau Hunziker-Kramer aus Basel, Frl. Lisel Moser in Thun, Frau Dr. Anna Koch in Luzern, Mme. Jomini in Nyon, Frau Dr. Graeter in Basel und Fräulein Anna Oettli aus Lausanne werden sich zu dieser wichtigen Frage aussprechen.

Richtigstellung. Die Fortastoffe sind nicht, wie in letzter Nummer angegeben, in der Abteilung Textil-Industrie, Stand 8, sondern im Laubengang vor dem Gebäude „Elektrizität" ausgestellt. In Halle 5 ist ein Bandstuhl, auf dem die Fortabänder gearbeitet werden, zu sehen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, Bern, Seidenweg 12, bei Frau Stalder.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Für Jodkuren.
Die Verabreichung des Jods, eines unserer ältesten und besten Heilmittel, scheitert häufig daran, daß die Patienten die gewöhnlichen Dosen nicht vertragen und Beschwerden bekommen. Nun besitzt die Schweiz in dem natürlichen Wildegger Jodwasser einen Heilschatz, der viel zu wenig bekannt ist. Die Natur reicht in diesem Mineralwasser das Jod in einer Form, die sehr wirksam ist bei Kropfleiden, chronischen Katarrhen, Asthma, und besonders der Krankheit unseres rastlosen Zeitalters, der Arteriosclerose, ohne daß schädliche Nebenerscheinungen auftreten können. Gerade lange fortgesetzte Jodkuren, die bei den genannten Krankheiten die Regel sind, machen sich am leichtesten und in unschädlichster Weise mit dem Wildegger Jodwasser.


Verlangen Sie Pyramidon Tabletten
nur in der Originalpackung „Meister Lucius" erkenntlich am roten Etikett und der Reglementationsvignette.
In allen Apotheken erhältlich.

Alkoholfrei und doch rassig,
das ist **FRISCO,** der einzige naturreine, unvergorene Obstsaft, am XII. Schweiz. Obstmarkt in Winterthur mit 2 Diplomen I. Klasse ausgezeichnet.
Wer in der „Saffa" seine Farbe bewundert, wird ihn im Restaurant der Ausstellung versuchen.
Süssmosterei Matzingen Thurgau

Sterilisierte Berner Alpen-Milch
Bewährteste u. zuverlässigste Kindermilch
Sichert den Kleinen blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution
Berneralpen Milchgesellschaft, Stalden-Emmenthal
Bärenmarke

A.-G. der Ofenfabrik Sursee
Gasherde
Kohlenherde
Combinierte Herde
Oefen
Waschherde
Verlangen Sie Prospekte!

Gasherdmodell 1928

Bei Arterienverkalkung wird der Blutdruck geringer, wenn Sie kurgemäss das rühmlich bekannte u. ärztlich empfohlene Wildegger Jodwasser trinken.
In APOTHEKEN u. DROGERIEN erhältlich, wenn nicht, durch die JODQUELLE WILDEGG Generalvertretung: 14. MARKTGASSE, ZÜRICH. Aufklärende Broschüre gratis

Ihr Kropf bildet sich zurück, der Hals wird schlanker, wenn Sie das seit 100 Jahren bewährte u. absolut unschädliche Wildegger Jodwasser kurze Zeit kurgemäss trinken.
In APOTHEKEN u. DROGERIEN erhältlich, wenn nicht, durch die JODQUELLE WILDEGG Generalvertretung: 14. MARKTGASSE, ZÜRICH. Aufklärende Broschüre gratis.

Asthma wird gelindert durch eine kurze Kur mit dem heilkräftigen 1000 fach erprobten Wildegger Jodwasser.
In APOTHEKEN u. DROGERIEN erhältlich, wenn nicht, durch die JODQUELLE WILDEGG Generalvertretung: 14. MARKTGASSE, ZÜRICH. Aufklärende Broschüre gratis

Der Tee von Niederländisch Indien.
Im Lande der üppigsten Vegetation der Welt, in Niederländisch-Westindien, werden die Teepflanzungen und Sortierungen unter Leitung wissenschaftlich geschulter Männer und Spezialisten einer ganz besondern Sorgfalt und Pflege unterworfen. Dank dieser grossen Aufwendungen ist einer der **besten Tees** der Welt gezogen worden, sodass die Produktion in den letzten Jahren um ein Mehrfaches gestiegen ist, wie es wohl von keiner andern Teesorte erreicht worden ist.
Dieser absolut hochqualifizierte Tee ist unvergleichlich in Bezug auf sein wunderbares Aroma und feinen Geschmack, so dass, wenn Sie einmal eine Probe damit gemacht haben, ihn nicht mehr missen können. Er wird in 2 Qualitäten assortiert:
Marke I: Magazine délicieux
Marke II: Magazine excellent
und zu untenstehenden Preisen verkauft. Wir laden Sie ein, unter Verwendung des unten befindlichen Bestellzettels sich eine Probesendung kommen zu lassen, und wir sind gewiss, Sie zu unsern ständigen Kunden zählen zu dürfen.

Hier abtrennen!

Bestellschein.
Ich bitte Sie, mir per Nachnahme zu senden:
Niederländisch Indien-Tee
Marke I „Magazine délicieux" à Frs. 3.20 per 250 Gramm
à „ 6.20 „ 500 „
Marke II „Magazine excellent" à „ 2.65 „ 250 „
à „ 5.20 „ 500 „
} Nichtpassendes gefl. streichen.
mit 5% **Vorzugsrabatt für die Leser des Schweiz. Frauenblattes** + ½ **Portospesen**
Name und Vorname (gut leserlich schreiben) .....
Strasse ..... Ort .....
Die Bestellung kann auf eine 10 Cts. Postkarte oder als Brief mit 10 resp. 20 Cts. Porto spediert werden und ist zu adressieren an **Tee Magazine, Depot Zürich 8, Wiesenstrasse 11.**

Meyer-Müller's Teppich-Lager

Weitaus das reichhaltigste

TEPPICH-HAUS MEYER-MÜLLER & Co. A.-G., BERN, BUBENBERGPLATZ 10

Vereinfachung der Frauenarbeit

Kaum etwas kann die Arbeit der Frau so sehr vereinfachen und erleichtern wie ein

ZENT-BOILER.

Im Badzimmer und besonders in der Küche immer heisses Wasser zu haben, ist für die Hausfrau eine wahre Wohltat. Und die **ZENT-BOILER** sind ja so billig im Betrieb. Verlangen Sie nähere Auskunft über die verschiedenen Modelle und die Kosten von den Elektrizitätswerken, Installateuren oder der

ZENT A.-G., BERN

Während der **„SAFFA" im Betrieb** ausgestellt:
im Oberländerchalet 600 Liter Boiler und im Confiserieturm 2000 Liter Boiler.
Uebrige Ausstellung: **Kollektiv-Ausstellung** des Verbandes Schweizerischer Fabriken elektro-thermischer Apparate.

Wetli & Cie.

MÖBELFABRIK

JUNKERNGASSE Nr. 1 **Bern** TELEPHON BLW. Nr. 1403

GEGRÜNDET IM JAHRE 1836

SCHREINER- UND
TAPEZIERWERKSTÄTTEN
DEKORATIONEN
MÖBELSTOFFE

Helvetia Stärke

Erhältlich in:
Droguerien u. Spezereihandlungen.

Gesucht:

Auf 1. Oktober **zwei Volontärinnen**
zur Erlernung des Service, sowie der bürgerlichen und feinen Küche (inbegriffen vegetarische Küche, Rohkost und Pâtisserie).
Frauenverein f. alkoholfreie Wirtschaften, Erlenhof, Winterthur.

---

ohne mit
FLEURIN

„Fleurin"

„ist für alle Topf- u. Freiland-pflanzen das beste

Düngemittel

Nur echt in Original-büchsen mit dem Namen des Fabrikanten

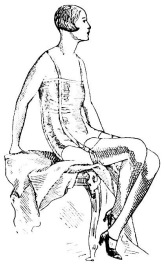
Erstes Schweizer Fabrikat

Alphons Hörning Bern

In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an. K

Bubi-Kopf
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen) **Feinstes Fabrikat.** Fr. 8.50 franko. **M. Scholz, Basel 2.**

Der grosse Modeartikel



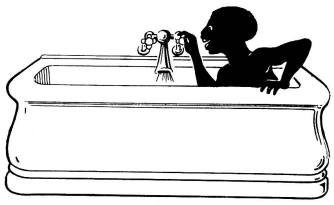
„Atalante"

SWAN BRAND

„Atalante"
gestricktes Corselet

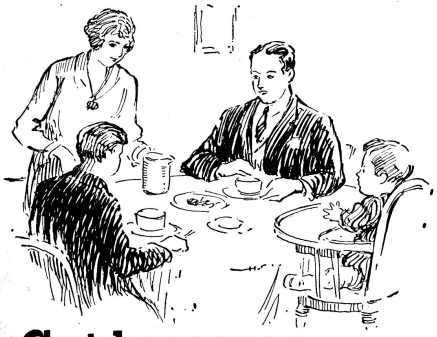
Büsten- und Strumpfhalter-*Ersatz*
Schweiz. Pat. Nr. 112.600
modern, praktisch, behaglich
Alleinverkauf in:

Bern:	*Dépôt Ryff & Co. A.-G.*	*Gurtengasse 3*
„	„ „	*Kornhausplatz 3*
Biel:	*„Lama"*	*Neuengasse 44*
Zürich:	*Tricosa A.-G.,*	*Rennweg 12*
Genève:	*Tricosa S. A.,*	*Place Molard 11*
La Chaux-de-Fonds:	*Tricosa S. A.,*	*Léopold-Robert 9*



BENZ & CIE.

SANITÄRE ANLAGEN
GLARUS und ZÜRICH



Gut begonnen halb gewonnen

Ob man sein Tagwerk schlapp und missmutig, oder frisch und arbeitsfroh beginnt, hängt vielfach von der Ernährung ab. Vor allem ein richtiges Frühstück!

BANAGO, das Getränk aus Bananen und Cacao, ergänzt durch wertvolle Aufbaustoffe, ist die Kraftnahrung für das Arbeitstempo unserer Zeit. Den Kleinen hilft's im Wachstum, den Grossen schafft BANAGO die so notwendige Kraftreserve für Nerven und Körper.

Ein Versuch - und bald werden Sie die wohltuende Wirkung spüren. Das ist BANAGO - kaum teurer als gewöhnlicher Cacao guter Qualität.

BANAGO

Ein Nago-Produkt also Qualität

Gratis Eine Musterschachtel BANAGO. Bitte diesen Bestellschein genau ausfüllen und in Couvert oder auf Postkarte geklebt einsenden. Mit 5 Cts. frankieren.

An die NAGO Nährmittel-Werke A.-G. Olten 150

Ich möchte mit ihrem **BANAGO** einen Versuch machen und bitte um Zusendung einer Musterschachtel, gratis und franko.

Datum und genaue Adresse .....

.....

A 2 .....

Biscuits ABEGG Konfekt ABEGG Leckerli ABEGG BASEL da keine **so frisch so schmackhaft so vorteilhaft**

VERBAND SCHWEIZERISCHER ELEKTRIZITÄTSWERKE

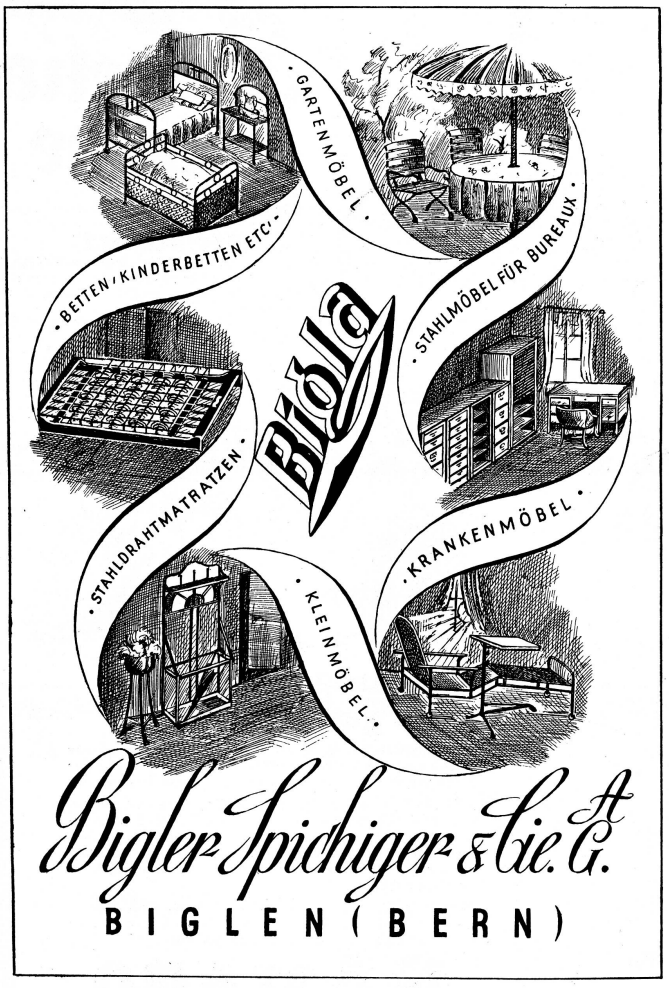
Besuchen Sie im Sonderbau „ELEKTRIZITÄT" Gruppe VI/8

APPARATENHALLE
Ausstellung der im Haushalt verwendeten elektrischen Maschinen und Apparate.

ELEKTRISCHES HEIM
Komplett eingerichtetes Heim mit einwandfreier Beleuchtung und Demonstration der im Haushalt verwendeten Apparate.

LICHTHALLE
Demonstration von einwandfreier und falscher Beleuchtung an Hand vieler Beispiele.

UNION DE CENTRALES SUISSES D'ÉLECTRICITÉ



IM DIENSTE DER FRAU

EINE DER VORNEHMSTEN FRAUENPFLICHTEN
IST DIE SORGE FÜR DIE GESUNDHEIT DER FAMILIE

DER AUTOMATISCHE HAUSHALTKÜHLSCHRANK
A-S 141
NIMMT DEN SCHWERSTEN TEIL DIESER AUFGABE AUF SICH

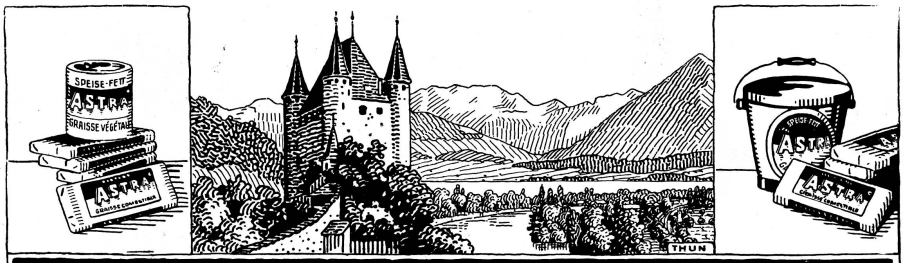
A-S 141 IST DER ZUVERLÄSSIGSTE DER GEGENWART

DIE MASCHINE OHNE UNTERHALTKOSTEN IST DIE BILLIGSTE

A-S IST ABSOLUT GEFAHRLOS

A-S IST STETS BETRIEBSBEREIT

AUDIFFREN SINGRÜN KÄLTE-MASCHINEN A.-G., BASEL



Speisefett „Astra" anerkannt das beste!